

Das Magazin des Bistums Essen
Juni/Juli/August 2025

TYPISCH!

Über Schubladendenken,
Vorurteile und Freiheitsgefühle

KIRCHE-SEIN NEU GEDACHT

Start des Programms
„Christlich leben. Mittendrin.“

BUNTE HOFFNUNGSSCHIMMER

Aktionen, die Zuversicht wecken

**Zeltfestival Ruhr
in Bochum:
Tickets
zu gewinnen**





EDITORIAL:

Typisch!

Wie viele Schubladen haben Sie denn heute schon aufgemacht? Ich gebe zu: Das könnte ich bei mir selbst kaum richtig einschätzen. Ob in der Küche, am Kleiderschrank oder vorhin hier am Schreibtisch: Ständig öffnet und schließt man Fächer, holt etwas heraus oder räumt es ein. Und ähnlich machen wir das doch immer wieder auch bei unseren Mitmenschen: Wir sehen jemanden zum ersten Mal, nehmen vereinzelte Merkmale wahr und sortieren die Person automatisch in eine vorgefertigte Kategorie ein. „Typisch!“ lautet passenderweise das Motto dieser Sommerausgabe. Hier zeigt BENE mit vielen Geschichten aus der Region: Jenseits aller Vorurteile steckt das Leben voller Überraschungen.

„Umparken im Kopf“ nennt sich unsere Titelgeschichte zum Thema (Seite 8/9), die ich Ihnen empfehle. Ein Bochumer Neuropsychologe erklärt darin, warum wir oftmals in Schubladen denken – und wie wir das überwinden. Ein Rezept des Experten: „Vor allem der Kontakt mit Menschen spielt beim Abbau von Denkschubladen eine große Rolle – gerade mit Menschen anderer Nationalität oder sozialer Herkunft.“

Auch deshalb: Gut, dass jetzt der Sommer vor der Tür steht! Die helle Jahreszeit lockt uns vor die Tür und gibt gute Gelegenheiten, neue Leute, Dinge und Orte kennenzulernen: bei den vielfältigen Freizeitangeboten in unserer Region zum Beispiel. Wer Glück hat, besitzt die Möglichkeit, obendrein noch in den Urlaub zu fahren, um fern aller Schubladen seinen Horizont erweitern zu können.

Wenn wir schon bei „Typfragen“ sind, gehört auch diese dazu: Wie sieht's mit uns selbst aus, wie ordnen wir uns persönlich ein? Manchen Menschen ist schnell klar, in welchem Umfeld sie sich am besten aufgehoben fühlen, was ihnen gefällt und wie sie am liebsten leben. Andere durchleben eine lange Reise, um den richtigen Platz für sich zu finden. Fest steht: Es ist nie zu spät, um immer noch mehr Schönes aufzuspüren.

Sich aus seiner Komfortzone herauszuwagen oder – passend zu diesem Magazin – über den eigenen Kirchturm hinauszublicken, das kann richtig befreiend sein! Ein bisschen wie der Genuss schöner Sommerwochen, wie wir sie jetzt hoffentlich erleben werden ... In diesem Sinne wünsche ich Ihnen nun eine sonnige Entdeckungsreise – hier im Heft und in Ihrem Alltag.

Herzlich

Ihre Sandra Gerke
Redaktionsleiterin

8

Schubladen
im Kopf

26

Buchstäblich
biblisch

32

Vorurteile spielend
abbauen**04 HALLELUJA: EIS!**

Himmlicher Genuss in Essen-Holsterhausen

06 EINFACH SPITZE!

Wer hat den BENE-Kicktip gewonnen?

06 SPORT-SPEKTAKEL AN RHEIN UND RUHR

Weltspiele für Studierende

07 ZWEI PÄPSTE

Herzliches Willkommen nach bewegendem Abschied

08 UMPARKEN IM KOPFWarum wir oftmals in Schubladen denken –
und wie wir das überwinden**10 QUEER UND HIER**

Vielfalt im Bistum Essen

12 DAS MACHT HOFFNUNG!Mit vielen Aktionen möchte das Bistum Essen
2025 Zuversicht wecken**15 DIE AUFGABE MEINES LEBENS**Warum jeder Mensch eine Berufung, einen
besonderen Lebenssinn, hat**16 KIRCHE-SEIN NEU GEDACHT**„Christlich leben. Mittendrin.“ heißt das
Zukunftsprogramm im Bistum Essen**18 STINKFAULES KOLLEGIUM**Die Glosse von BENE-Autor Paul Philipp kommt
mit geballter Lehrkraft daher**19 DAS GROSSE BENE-QUIZ DER
GESCHMACKSFRAGEN**

Wissenstest zum genüsslichen Rätseln

20 MISSION: ZUSAMMEN WACHSENMihai Suciuc baut eine rumänische Gemeinde
in Essen auf**22 MEIN GLAUBENSORT? DER S-BAHNHOF!**Jost Vogl findet beim Zeichnen auf einem Bahnsteig
in Essen Ruhe und Gottes Nähe**24 STARKES TEAM**

Seelsorge vor Ort

26 EINFACH SCHÖN

Rebecca Weidenbach zeigt ihre Bibelkunst

28 VIELFÄLTIGES FESTIVALKonzerte, Comedy und mehr am Kernader
See in Bochum**29 SCHÄTZE DES RUHRGEBIETS**Bildband zeigt „Tradition und Transformation“
der Region**30 PILGERN MIT DEMENZ**

Neues Angebot im Bistum Essen

30 EINFACH MAL SELBST KANDIDIEREN!Wahlen zu Pfarrgemeinderäten und
Kirchenvorständen im November**31 GEGEN PAROLEN UND POPULISMUS**

Themenreihe für eine starke Gesellschaft

32 „ALLE KINDER SIND GLEICH TOLL“

Vorurteile spielend abbauen

33 KINOKULTUR UND LESELUST**34 BE PLUS, VORSCHAU, IMPRESSUM****35 GEBET**Besuchen Sie uns unter: www.bene-magazin.deOder schreiben Sie uns eine E-Mail: redaktion@bene-magazin.deBENE ist telefonisch erreichbar unter: **0201 2204-267**

Halleluja: Eis!





Typisch italienisch ... und irgendwie auch: typisch Ruhrgebiet! In Essen-Holsterhausen gibt's seit Neuestem das „Halleluja-Eis“. Diese Spezialität hat Augusta Corte-Levou in ihrem Café „Tosca“ im Angebot, direkt gegenüber der katholischen Kirche St. Mariä Empfängnis, dem „Holsterhauser Dom“. „Was ich über das Halleluja-Eis verraten kann? Wie immer bei original italienischem ‚Gelato‘ werden nur natürliche Zutaten verwendet. Bei dieser Sorte sind es Haselnüsse, die wir hier vor Ort rösten und karamellisieren. Und ein hochwertiger Kakao aus Peru“, enthüllt die Eiskonditorin. Der Rest der Rezeptur bleibt geheim.

Und warum „Halleluja“? „So ein Ausdruck der Freude, den viele aus der Kirche kennen, passt doch bestens zu einem guten Eis!“, findet die herzliche Essenerin. Das Ganze hat aber noch einen Hintergrund, der weiter geht. Corte-Levou ist Mitglied einer Gruppe von Fachleuten aus aller Welt. Einmal im Jahr trifft sich die Runde bei der Internationalen Eismesse in Rimini. Dort entwickelte man gemeinsam das Konzept der Sorte „Halleluja“ – um damit gleich zwei Ziele zu erreichen. Das erste war laut Augusta Corte-Levou: „Wir wollten ein besonderes Eis anlässlich des ‚Heiligen Jahres‘ der katholischen Kirche schaffen.“ (Mehr über das „Heilige Jahr“ lesen Sie auf Seite 12/13 dieses Heftes.) Hinzu kam das Bestreben, der „Dubai-Schokolade“ etwas entgegenzusetzen. „Das Halleluja-Eis ist sozusagen die katholische Antwort darauf“, sagt Augusta Corte-Levou lachend.

Gemeinsam mit ihrer Gruppe internationaler Profis war sie am „Europäischen Tag des handwerklich hergestellten Speiseeises“, am 24. März, im Vatikan, um die Sorte „Halleluja“ vorzustellen. „Wir hatten eigentlich sogar einen Termin für eine Privataudienz beim Papst. Aber er war leider schon zu krank für ein Treffen“, bedauert die gebürtige Italienerin, die 1975 nach Essen kam, um ihre Eltern in deren Eiscafé zu unterstützen.

In ihrem eigenen Betrieb, der bisher in Deutschland der einzige ist, der die neue Geschmacksrichtung anbietet, kommt diese laut der Betreiberin „wunderbar“ an. Himmlischen Genuss können aber natürlich auch die Eis-Fans diesen Sommer erleben, die altbekannte Sorten bevorzugen oder in anderen Ecken des Bistums leben. Denn zum Glück ist unsere Region mit zahlreichen guten Eisdieleen und großer Auswahl gesegnet. Halleluja!

I sg

EINFACH SPITZE!

Wer hat den BENE-Kicktipp gewonnen?

Die Fußballbundesliga-Saison 24/25 ist vorbei, und somit steht auch fest, wer beim BENE-Kicktipp abräumen konnte: Diesmal hat sich Marco Blöcher an die Spitze unserer Tabelle gesetzt. Der dreifache Familienvater darf sich eine Fan-Ausstattung seiner Wahl im Wert von 150 Euro aussuchen. „Das ist ja super!“, freute sich der kaufmännische Angestellte beim Telefonat mit der Redaktion. Den Gewinn teilt er unter sich und seinen Kindern auf. „Mein ältester Sohn und ich suchen uns etwas Schönes in einem Fanshop des 1. FC Köln aus. Meine Tochter und mein jüngster Sohn bestellen sich etwas bei ihrem Lieblingsverein Borussia Dortmund.“

Wie immer gehen auch die Plätze 2 bis 34 nicht leer aus: Sie können sich über je eine BENE-Überraschungstasche inklusive Freikarte für das DFB-Museum in Dortmund freuen. Insgesamt haben diesmal 338 Fußball-Begeisterte mitgemacht. Einer davon war auch wieder Bischof Franz-Josef Overbeck. Er landete mit 387 Punkten auf Platz 109. Das können Sie besser? Dann zeigen Sie's uns, und gehen Sie mit uns in die nächste Runde. Die Anmeldung ist ab sofort online möglich auf www.kicktipp.de/bene-magazin. Die neue Saison startet am 22. August.



I kab



SPORT- SPEKTAKEL AN RHEIN UND RUHR

Weltspiele für Studierende



Beachvolleyball im Sportpark Duisburg, Judo in der Messehalle Essen, Leichtathletik im Lohrheidestadion in Bochum: Die Metropolregion Rhein-Ruhr ist in diesem Sommer Austragungsort der „FISU World University Games“ – der Weltspiele für Studierende. Vom 16. bis zum 27. Juli kämpfen rund 8500 junge Menschen aus etwa 150 Nationen in Duisburg, Mülheim, Essen, Bochum, Hagen und Düsseldorf um Medaillen.

Die weltweit größte Sportveranstaltung für Studierende findet im zweijährlichen Rhythmus im Sommer und im Winter statt – 2025 erstmals seit 1989 wieder in Deutschland.

Elisabeth Keilmann begleitet bei dem Großereignis, das in 18 Sportarten ausgetragen wird, das deutsche Team. Die 63-jährige Bochumerin ist unter anderem Sport- und Olympiaschwimmerin der Deutschen Bischofskonferenz. „Gemeinsam mit meinem evangelischen Kollegen biete ich den Teilnehmenden Auszeiten an und bin für sie jederzeit ansprechbar – gerade in Krisensitua-

tionen.“ Keilmann bereitet auch den ökumenischen Gottesdienst vor, den Bischof Franz-Josef Overbeck am 15. Juli um 18 Uhr in der Kreuzeskirche in Essen halten wird – gemeinsam mit Thorsten Latzel, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Neben sportlichen Spitzenleistungen sind bei den Weltspielen für Studierende auch musikalische Höhepunkte zu erwarten – bei der Abschlussfeier bringt zum Beispiel die Band Deichkind den Landschaftspark Duisburg-Nord zum Beben. Außerdem geht's um Wissenschaft: In der Jahrhunderthalle Bochum stehen vom 17. bis 19. Juli die neuesten Forschungsergebnisse zum Hochschulsport im Mittelpunkt.

Die Eintrittskarten für die Weltstudierenden spielen sind erschwinglich: Tagestickets gibt es bereits ab 13 Euro. Ein Universal-Ticket für alle Veranstaltungen (bis auf Eröffnungs- und Abschlussfeier sowie Konzerte) kostet 79 Euro.

I kab

Informationen:
www.rhineruhr2025.com



ZWEI PÄPSTE

**Herzliches Willkommen nach
bewegendem Abschied**

„Habemus Papam!“ Die katholische Kirche hat ein neues Oberhaupt: Robert Francis Prevost, der sich als Papst Leo XIV. nennt. Nach seiner Wahl am 8. Mai zeigte er sich der jubelnden Menschenmenge auf dem Petersplatz in Rom. Der gebürtige US-Amerikaner ist Mitglied des Augustinerordens und war lange als Missionar in Peru tätig, ab 2014 als Bischof. 2023 wurde er zum Kardinal erhoben. Seitdem wirkte der 69-Jährige im Vatikan und war unter anderem für Bischofsernennungen weltweit zuständig.



Papst Franziskus starb am 21. April.
Seit dem 8. Mai steht sein Nachfolger fest:
Leo XIV. (oben).

Der Bischof von Essen, Franz-Josef Overbeck, kennt den neuen Papst „durch viele Kontakte in Rom in den letzten Jahren“, wie er erklärt. Dass Leo XIV. als erste öffentliche Äußerung im Amt „Der Friede sei mit euch allen“ gewählt hat, hält Overbeck für bedeutsam. „Das kann man gut in diese Zeit setzen. Erst recht, wenn man weiß, dass es hier nicht um ‚Deals‘ geht, sondern um einen wirklichen, gerechten Frieden, der damit zu tun hat, die Menschenwürde aller zu sichern.“ Der Essener Bischof berichtet, dass Leo XIV. „die Armen dieser Welt sehr am Herzen liegen“.

Leo XIV. ist der 267. Papst der Kirchengeschichte. Er folgt auf Franziskus, der am 21. April verstorben ist – einen Tag nachdem er noch den Ostersegen Urbi et Orbi vom Balkon des Petersdoms gesendet hatte. Die bewegenden Trauerfeierlichkeiten im Vatikan mit Gästen aus aller Welt verfolgten allein in Deutschland mehr als drei Millionen Menschen am Fernseher. Franziskus kam 1936 in Argentinien als Jorge Mario Bergoglio zur Welt. Im März 2013 war er zum Papst gewählt worden.

Der Essener Bischof ist Franziskus viele Male begegnet. „Bilder, die mir spontan in den Sinn kamen, als ich vom Tod des Papstes hörte: sein Besuch auf der italienischen Insel Lampedusa am 8. Juli 2013, wenige Monate nach seiner Wahl zum Papst. Er machte auf die vielen Migranten aufmerksam, die bei der Überquerung des Mittelmeeres starben, und betete für das große Elend der Migration und Flucht“, erinnert sich Franz-Josef Overbeck. „Dann ein zweites Bild: Zu Beginn der Corona-Pandemie am 27. März 2020 lud Papst Franziskus digital zum Beten auf den menschenleeren Petersplatz ein und segnete mit der Monstranz von dort aus die ganze Kirche, alle Menschen und die weite Welt. Beide Ereignisse zeigen, wer Papst Franziskus war, welche Botschaft er gesendet hat und damit nicht nur bei mir, sondern sicherlich bei vielen Menschen im Gedächtnis und im Herzen bleiben wird: ein Papst der Seelsorge im Auftrag des Evangeliums – für die Kirche und alle Menschen auf der Welt!“

I red



UMPARKEN IM KOPF

Warum wir oftmals in Schubladen denken –
und wie wir das überwinden

Die Socken in die Box, die Wäsche in die Schublade, die T-Shirts gefaltet und gestapelt in den Schrank – Ordnung macht das Leben leichter. Auch unser Gehirn schätzt ein gewisses Maß an Aufgeräumtheit: Wir neigen dazu, unsere Eindrücke und Gedanken fein säuberlich in Schubladen zu sortieren. Das ist praktisch, denn es erspart unserem Kopf viel Arbeit. Gleichzeitig kann es uns aber auch passieren, dass wir bestimmte Menschen oder Erfahrungen in Schubladen stecken.

Von solchen Stereotypen gibt es viele: Frauen können nicht einparken und Männer nicht zuhören. Die Deutschen sind Meister der Pünktlichkeit, und Italiener lieben das Chaos. Die junge Generation stellt die Freizeit über die Arbeit, und die ältere Generation will das Ruder nicht abgeben. Schublade auf, Schublade zu. Warum neigen wir zum Kategorisieren? „Es reduziert die Informationslast und hilft uns, das Leben besser zu organisieren“, sagt Boris Suchan, Psychotherapeut, Professor und Leiter der Arbeitsgruppe „Klinische Neuropsychologie“ an der Ruhr-Universität Bochum. „Vermutlich hätten wir Menschen sonst gar nicht so lange überlebt. Wer erst lange überlegen muss, ob der Säbelzahniger freundlich oder gefährlich ist, wird zum leichten Opfer.“

Schubladendenken hilft uns also, Situationen blitzschnell einzuschätzen und die Welt zu sortieren. Und das ist dringend notwendig, denn das Leben ist komplexer geworden. Täglich strömen unzählige Reize und Eindrücke auf uns ein. Da ist der Energiesparmodus des Gehirns durchaus angebracht. In der Regel wenden wir beim Kategorisieren zwei verschiedene Strategien an: Entweder ordnen wir Informationen anhand eines Prototyps ein. Oder wir gleichen auf der Suche nach Ausnahmen mit konkreten Beispielen ab. Dabei sind jeweils verschiedene Bereiche des Gehirns aktiv. Das konnte der Neuropsychologe zusammen mit einem Forscherteam anhand von Untersuchungen mithilfe der Magnetresonanztomographie (MRT) nachweisen.

Allerdings kann es uns auch passieren, dass wir mit unseren stereotypen

Vorstellungen danebenliegen, Informationen in die falsche Schublade sortieren. Ein einfaches Beispiel des Wissenschaftlers: Hunde sind meistens freundliche Wesen. Wölfe sehen ganz ähnlich aus, können aber durchaus gefährlich werden. Wer das eine Tier vom anderen unterscheiden kann und genau hinsieht, lebt sicherer.

Auch aus einem anderen Grund kann Schubladendenken negative Folgen haben: Wer Menschen kategorisiert, ist nahe am Vorurteil. Und aus starken Vorurteilen kann zum Beispiel Rassismus entstehen. „Vorurteile können für eine Gesellschaft gefährlich werden, denn aus falschen Annahmen und einfachen Urteilen erwachsen schnell Feindbilder“, sagt der Experte. Das ist besonders im digitalen Zeitalter zum Risiko geworden, in dem wir täglich mit unzähligen Informationen umgehen müssen. Sie lassen sich zum Teil nicht so leicht auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen, Stichwort „Fake News“ oder „alternative Fakten“. Hinzu kommt, dass der Algorithmus der Suchmaschinen und sozialen Medien – sozusagen die Handlungsanleitung des Computers – uns vor allem solche Informationen ausspuckt, die nahe an unserem Vorwissen und unseren Interessen sind. „Dadurch können Vorurteile noch verstärkt werden“, warnt Boris Suchan.

Zum Glück sind wir unseren Vorurteilen nicht hilflos ausgesetzt. Wie stark sie uns prägen, ist abhängig von unserem Elternhaus, unseren eigenen Erfahrungen, unserem Umfeld und unserer Offenheit für Neues. Im ersten Schritt kommt es darauf an, sich solcher Vorurteile bewusst zu werden, denn oftmals

beeinflussen sie unser Handeln unbemerkt. „Viele Annahmen sind noch aus unserer Kindheit geprägt. Ich kann es mir einfach machen und sie für bare Münze nehmen oder sie als Erwachsener hinterfragen“, erklärt Boris Suchan. Dafür ist es nötig, sich auch mal aus der eigenen Komfortzone herauszubewegen und Neues zu wagen. Beispielsweise in Sachen Kulinarik: Indisches Essen ist mir zu scharf und schmeckt mir nicht? Es kommt auf einen Versuch an!

In jedem Fall bringt es viel, offen für neue Erfahrungen zu sein – auch im täglichen Miteinander. Vor allem der Kontakt mit Menschen spielt beim Abbau von Denkschubladen eine große Rolle – gerade mit Menschen anderer Nationalität oder sozialer Herkunft. „Wenn wir ins Gespräch kommen, merken wir, dass wir mit unserem Schwarz-Weiß-Denken nicht weiterkommen. Wer kulturelle Offenheit zeigt und das Kindern auch vorlebt, erlebt das fast immer als Bereicherung“, sagt der Professor. „Wer dagegen an seinem Schubladendenken festhält, bringt sich selbst um die Chance, neue Eindrücke und Erkenntnisse zu sammeln.“

Gut zu wissen, dass es in Nordrhein-Westfalen, speziell im Ruhrgebiet, beste Chancen gibt, neue kulturelle Erfahrungen zu machen: Seit mehr als 200 Jahren gilt die Region als einer der großen Melting Pots, der Schmelztiegel, Deutschlands. Und ein Schmelztiegel hat mit Schubladen nun wirklich nichts gemeinsam.

Text: Jutta Oster

QUEER UND HIER

Vielfalt im Bistum Essen

Was es bedeutet, seine eigene Sexualität verheimlichen zu müssen, hat der Dokumentarfilm „Wie Gott uns schuf“ 2022 eindrucksvoll gezeigt. In der ARD-Sendung kamen etliche queere Menschen zu Wort, die mit viel Herzblut für die Kirche arbeiten, allerdings an verschiedenen Stellen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer geschlechtlichen Identität von ihr ausgegrenzt oder in ihren Rechten eingeschränkt werden. Das hat einiges in Bewegung gesetzt. Der Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt ist jetzt Thema – in den Bistümern und in Rom. Auch Ludger Schepers, Weihbischof im Bistum Essen und Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für queere Pastoral,

setzt sich bundesweit für die Rechte, den Schutz und die seelsorgliche Begleitung queerer Menschen ein. „Kirche muss ein sicherer Ort für sie sein. Gerade jetzt, wo sie an vielen Orten von Gewalt und Hass bedroht sind“, betont er. „Laut Bundesinnenministerium ist die Zahl der Straftaten, die sich gegen diese Personengruppe richtet, in den letzten Jahren stark gestiegen.“ Umso mutiger ist es, offen über das Spannungsfeld zu reden, in dem man als queere Person in der Kirche oft lebt – so wie es diese zwei Menschen aus dem Bistum Essen hier in BENE tun.

I kab



Jens Watteroth ist Pastor in der Pfarrei St. Gertrud von Brabant in Bochum-Wattenscheid. Er schloss sich 2022 dem Netzwerk „Out in Church – für eine Kirche ohne Angst“ an und machte seine Homosexualität öffentlich.

„Nach meinem Outing habe ich viel Unterstützung bekommen, was mich bestärkt hat. Ich habe aber auch Unverständnis erhalten, nach dem Motto: Der lebt doch eh im Zölibat, da spielt es doch keine Rolle, welche Sexualität er hat. Dazu möchte ich sagen: Zum einen gehört das zum Menschsein dazu, zum anderen spielt es für die Kirche durchaus eine Rolle, welche sexuelle Orientierung ich habe. Bis heute dürfen homosexuelle Menschen nicht zum Priester geweiht werden.

Mir wurde lange vermittelt, dass es mich, so wie ich bin, gar nicht geben darf. Das hat mich verunsichert. Ich habe mich gefragt, ob die Leute mich auch annehmen würden, wenn sie wüssten, wie ich wirklich bin. Jetzt kann ich sagen: Ich bin schwul, das ist ein Teil von mir. Ich muss das nicht in jedem Gespräch betonen, aber allein die Möglichkeit zu haben, das sagen zu können, verleiht mir eine innere Freiheit, die mir hilft.

Hier in der Pfarrei erlebe ich ein sehr offenes Umfeld. Ich habe zum Beispiel die Möglichkeit, queere Menschen in ihren Partnerschaften zu segnen – allerdings nur mit Einschränkungen. Und das ist das Problem. Queersein wird ‚irgendwie‘ toleriert. Aber das ist nicht die Aufhebung von Diskriminierung. Ich wünsche mir, dass die Kirche endlich anerkennt, wie bunt und divers sie bereits ist. Queere Menschen gehören zur Kirche dazu, und zwar von Anfang an.“



Cleo Schmitz ist Mitglied bei der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) und im Vorstand des Pfarrgemeinderats der Pfarrei St. Peter und Paul in Bochum. Vor vier Jahren outete sie sich als „trans“. Sie kam als Mann auf die Welt, lebt aber jetzt als Frau.

„Ich war 49, als ich wusste, ich bin trans. Vorher habe ich versucht, in das klassische Männerbild zu passen, das hat aber nicht funktioniert. Ich dachte lange, ich bin kaputt. Ein schlechter Mann, ein schlechter Mensch. Als ich herausfand, dass ich trans bin, war das für mich eine Befreiung.“

Ich war damals bereits im Vorstand des Pfarrgemeinderats meiner Pfarrei. Alle kannten mich nur als Mann. Da habe ich mich gefragt, was passiert, wenn ich mich oute. Darf ich das Amt auch als Transfrau behalten, oder soll ich es lieber zurückgeben? Ich habe dann die Vorstandsvorsitzende um Rat gebeten. Sie hat zu mir gesagt: ‚Cleo, du wurdest nicht als Frau oder als Mann gewählt, du wurdest als Mensch gewählt. Behalt das Amt doch einfach.‘ Das war ermutigend. Bei der nächsten Pfarrgemeinderatssitzung, die in einer Kirche stattfand, erzählte ich allen, dass ich trans bin. Daraufhin habe ich viel Unterstützung und Respekt bekommen.

Ich erlebe im Bistum Essen eine große Offenheit, dafür bin ich dankbar. Auch die Frauen in der kfd gehen ganz normal mit mir um, was mich sehr freut. Ich wünsche mir aber, dass es generell mehr Verständnis für Menschen gibt, die queer sind. Es ist an der Zeit, dass die Kirche ihre veraltete Ansicht, dass alle auf die gleiche Art und Weise katholisch sein müssen, endlich mal ablegt.“

Das Bistum Essen pflegt einen respektvollen Umgang in der Begegnung mit allen Menschen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität. Es hat 2023 das „Netzwerk Queer“ auf den Weg gebracht, das die Interessen und Perspektiven bündelt und zum Beispiel **Gottesdienste für queere Menschen** organisiert. Nächster Termin: 26. September um 19 Uhr im Essener Dom. Mehr zu dem Netzwerk auf bistum.ruhr/netzwerkqueer

DAS MACHT HOFFNUNG!

Mit vielen Aktionen möchte das
Bistum Essen 2025 Zuversicht wecken



GUTE WÜNSCHE ZUM KITA-START

Hoffentlich geht alles gut! Wenn der Nachwuchs in den Kindergarten kommt, ist das eine aufregende Zeit. Das Bistum Essen schickt gemeinsam mit dem KiTa Zweckverband allen Eltern, deren Kind nach den Sommerferien eine Einrichtung des Verbands besuchen wird, eine Segenskarte mit guten Wünschen. Außerdem flattert auch dieses Jahr wieder allen frischgebackenen Erstklässlern ein Glückwunschbrief des Bischofs in den Briefkasten.

FOTOWETTBEWERB

Es kann ein Sonnenstrahl sein, der durch die dunkle Wolkenwand bricht, eine ausgestreckte Hand oder eine lächelnde Person: Das Bistum Essen lädt Jugendliche aus dem Bistum Essen dazu ein, sich mit Mut machenden Motiven an einem Fotowettbewerb zu beteiligen. Eine fünfköpfige Jury wählt die stärksten Bilder aus. Die drei besten Teilnehmenden dürfen sich über ein professionelles Foto-Shooting freuen, die ersten zehn haben die Chance, ihre Fähigkeiten an der Kamera bei einem Workshop auszubauen. Außerdem veröffentlicht BENE die drei besten Motive in der Weihnachtsausgabe. Einsendeschluss: 10. Oktober 2025. Informationen zur Teilnahme findet man auf bistum.ruhr/fotowettbewerb. Dort steht auch begleitendes Unterrichtsmaterial für Schulen zur Verfügung, das die kreative Auseinandersetzung mit dem Thema Hoffnung fördert.

EINFACH MAL REINHÖREN

Musik gibt Kraft und sorgt für Aufmunterung. Das Bistum Essen hat eine Sammlung aus Liedern zusammengestellt, die eine gute Zeit versprechen: von Hits wie „Beautiful Day“ von U2 über „An guten Tagen“ von Johannes Oerding bis zu „Steh auf, wenn du am Boden bist“ von den Toten Hosen. Die Songs kann man sich auf dem digitalen Streamingdienst Spotify kostenlos anhören. Einfach bistum.ruhr/playlisthoffnungsschimmer in die Suchleiste seines Internetbrowsers eingeben.

In schwierigen Zeiten braucht man sie umso mehr: Momente, die Hoffnung machen und das Gefühl vermitteln, dass es neue Perspektiven und positive Veränderungen geben kann. Das Bistum Essen möchte deshalb mit vielen Aktionen und Angeboten unter dem Motto „Hoffnungsschimmer“ Zuversicht wecken. „Wir legen den Schwerpunkt in diesem Jahr auf das Thema Hoffnung, da diese aktuell gesellschaftlich und politisch so relevant ist wie lange nicht mehr“, sagt Theresa Kohlmeier, die beim Bistum für Liturgie und Glaubenskommunikation zuständig ist. Damit schließt sich die Kirche hier vor Ort dem an, was der verstorbene Papst Franziskus als Motto für das „Heilige Jahr“ in Rom ausgerufen hat: Pilgernde der Hoffnung zu sein. „Seit 1350 findet alle 25 Jahre in der katholischen Kirche ein Heiliges Jahr statt“, so Theresa Kohlmeier. „Dies geht zurück auf die alttestamentliche Tradition, Jubeljahre zu begehen, in denen die Beziehung zwischen Gott und den Menschen neu beginnt. Eine besondere Rolle spielt dabei die Heilige Pforte im Petersdom in Rom. Als Zeichen für den Beginn des Heiligen Jahres öffnet der Papst diese Pforte, zum Abschluss des Jahres schließt er sie wieder.“

I kab



GESCHICHTEN DER ZUVERSICHT

Nach dem Lesen eines guten Buches sieht man vieles klarer, fühlt sich verstanden oder ist einfach entspannt – weil man die eigenen Sorgen eine Zeit lang vergessen hat. 24 Katholische Öffentliche Büchereien und das Medienforum des Bistums Essen präsentieren in den nächsten Monaten in ihren Räumlichkeiten Lesestoff, der Vertrauen in die Zukunft schenkt.



BEWUSSTSEIN

GEMEINSAMES SINGEN

Gemeinsam singen, gemeinsam Hoffnung machen: Das Bistum Essen zeichnete im Mai Gesangsgruppen aus, die sich an dem Chorwettbewerb „Hoffnungsschimmer 2025“ beteiligt hatten. Gesucht wurden Chöre, die mit ihrer Werkauswahl oder ihren Konzepten in besonderer Weise Zuversicht verbreiten.

Gewonnen hat den Wettbewerb die spanischsprachige Gemeinde im Bistum Essen, die mit dem Projekt „Misa de los Pueblos – Einheit im Glauben und im Gesang“ für kulturelle Vielfalt steht. Sie darf sich über 5.000 Euro freuen. Platz zwei und 3.000 Euro ergatterte die Chorgemeinschaft St. Nikolaus und St. Elisabeth der Pfarrei Hll. Cosmas und Damian im Essener Nordosten mit dem Projekt „Gospelrequiem DEEP RIVER“. Sie hat sich durch kreative Ideen für das gemeinsame Singen abseits des Kirchenraums hervorgehoben. Platz drei sicherte sich der Kinder- und Jugendchor „Die Klosterspatzen“ der Propsteipfarrei St. Pankratius in Oberhausen mit dem Projekt „Lieder gegen das Schweigen“, mit dem er sich gegen Polarisierung und Ausgrenzung einsetzt. Der Chor bekam 2.000 Euro. Sonderpreise von je 1.000 Euro erhielten der integrative Seniorenchor im Marienheim in Essen-Überruhr sowie der inklusive Sonnenchor des Caritasverbandes Oberhausen.

REISESEGEN FÜR FERIENFREIZEITEN

Für viele Kinder und Jugendliche geht's im Sommer mit kirchlichen Jugendorganisationen auf Ferienfreizeiten. Ausflüge, Lagerfeuer und Nachtwanderungen stehen dann auf dem Programm. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Ruhrbistum lädt die Gruppenleitenden dazu ein, den jungen Menschen auch unterwegs Momente der Hoffnung zu schenken. Dafür können sie sich bei Theresa Kohlmeyer (theresa.kohlmeyer@bistum-essen.de) entsprechende Vorlagen für ihre Reisesegen sowie für morgendliche und abendliche Impulse bestellen.

WALLFAHRT NACH ROM

Sie sind „Pilgernde der Hoffnung“: Im Oktober reisen rund 350 Menschen gemeinsam mit Bischof Franz-Josef Overbeck nach Rom und Assisi. Auf dem Programm stehen unter anderem Stadtführungen und Besichtigungen, ein Besuch der Papst-Audienz und Gottesdienste mit Bischof Overbeck. Über die bereits ausgebuchte Reise, die das Katholische Ferienwerk Oberhausen organisiert, wird BENE berichten.



Hoffnungs schimmer

NACHHALTIG SEIT 1966



Ethik? Rendite?

Bei der BIB
geht beides.

Überregional, überkonfessionell,
für institutionelle und private
Kundinnen und Kunden.

Wir sind die Bank für alle, die ihr Geld werte-
gebunden verwaltet wissen wollen.



Wir sind für Sie da:
0201 2209-0 | www.bibessen.de

+ Ökonomisch + Sozial + Ökologisch

DIE AUFGABE MEINES LEBENS

Warum jeder Mensch eine Berufung, einen besonderen Lebenssinn, hat

„Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“, hat Altbundeskanzler Helmut Schmidt mal gesagt. Kerstin-Marie Berretz (Foto rechts) sieht die Sache anders: Wer keine Vision für sein Leben hat, sollte sich dringend auf die Suche machen, findet sie. Die Ordensschwester arbeitet als Berufungsscoachin und hilft Menschen dabei, ihre ganz persönliche Lebensvision zu entwickeln.



Was ihre Berufung ist? Da muss Schwester Kerstin-Marie nicht allzu lange überlegen: „Fröhlich sein“, erklärt sie lachend. Und präzisiert dann doch: „Die Frohe Botschaft in die Welt bringen.“ Das gelingt ihr in vielen Rollen: als Seelsorgerin, als Religionslehrerin, als passionierte Radfahrerin sogar vom Fahrrad aus – oder eben als Berufungsscoachin. Dazu begleitet sie Menschen in Gesprächen. Denn sie ist überzeugt davon: „Jeder Mensch hat eine Berufung, eine Lebensaufgabe, die Gott sich für ihn ausgedacht hat. Wir werden dann glücklich, wenn wir so leben, wie Gott uns gewollt hat: als beste Version von uns selbst.“

Wie gelingt es, die eigene Berufung zu finden? Für die Ordensschwester sind dabei diese drei Themenbereiche besonders wichtig:

Meine Stärken:

Was kann ich besonders gut? Was sind meine Fähigkeiten und Talente? Was fällt mir leicht?

Meine Bedürfnisse:

Was brauche ich, damit es mir gut geht? Wenn Sie an eine Zeit zurückdenken, in der Sie ganz mit sich im Reinen waren, kommen Sie Ihren Bedürfnissen am leichtesten auf die Spur: Was hat Ihnen damals gefallen?

Meine Interessen und Ziele:

Bei welcher Tätigkeit fühlen Sie sich besonders gut? Worauf freuen Sie sich am meisten? Manchmal kann es auch hilfreich sein, eine Traumreise zu machen: Was würden Sie tun, wenn Zeit und Geld keine Rolle spielen, wenn Sie alle Freiheit der Welt hätten?

Zugegeben: Es ist nicht leicht, diese Fragen zu beantworten. Oder wie es Schwester Kerstin-Marie formuliert: „Die eigene Berufung ist nicht billig zu haben.“ Das Aufspüren der eigenen Lebensvision braucht Zeit und Ruhe. Es kann auch sinnvoll sein, sich für einige Zeit aus dem Alltag zurückzuziehen – die Kirche kennt dafür die Tradition der Exerzitien. In jedem Fall ist es hilfreich, die eigenen Gedanken aufzuschreiben.

Schritt für Schritt kommt man so sich selbst und seinem eigenen Wesenskern immer näher. Übrigens ist es nicht nötig, dass die Berufung unbedingt zum Beruf wird, sie kann auch in einem Hobby oder Ehrenamt münden. „Sie sollte nur Teil des Lebens sein“, sagt Schwester Kerstin-Marie.

Text: Jutta Oster

Schwester Kerstin-Marie Berretz, Jahrgang 1979, gehört dem Orden der Arenberger Dominikanerinnen an. Sie hat in Bochum Theologie studiert und war bis 2020 in Oberhausen im Einsatz, unter anderem im Vincenzhaus, einem Alten- und Pflegeheim. Danach zog es sie nach Vechta, wo sie in einer kleinen Gemeinschaft ihres Ordens lebt und im Schuldienst arbeitet. Wie sie darüber hinaus Menschen als Berufungsscoachin unterstützt, zeigt sie hier: www.suchen-finden-gehen.com

Wer auf der Suche nach sich selbst, innerer Ruhe oder geistlicher Begleitung ist, findet im Bistum Essen zum Beispiel beim „team exercitia“ viele Angebote. Die Fachleute sind unter Telefon 02324 39197-0 und im Internet unter www.team-exercitia.de zu erreichen.

KIRCHE-SEIN NEU GEDACHT

„Christlich leben. Mittendrin.“
heißt das Zukunftsprogramm
im Bistum Essen

Text Sandra Gerke



Die Worte haben so eine Wucht, dass sie manche zunächst erschüttern könnten: „Christinnen und Christen geraten in Deutschland in eine Minderheitenposition. Eine wachsende Mehrheit der Bevölkerung hält religiöse Welt- und Lebensdeutungen für irrelevant und lehnt sie ab. Diese Entwicklung ist nicht umkehrbar.“ Diese nüchterne Einschätzung stammt tatsächlich von der katholischen Kirche selbst: Das Bistum Essen liefert sie in seiner aktuellen „Zukunftsvision“. Darin geht es um Wege, wie sich christliche Werte erfolgreich in die kommende Zeit tragen lassen können – ausgehend von einer sachlichen Betrachtung der Gegenwart. Es ist die Konzeptbeschreibung eines weitreichenden Programms, das nun nach und nach im gesamten Ruhrbistum umgesetzt werden soll: „Christlich leben. Mittendrin.“ (CLM) lautet der offizielle Name. Was bedeutet das für die Menschen zwischen Rhein und Lenne? BENE liefert einen ersten Einblick in das Programm, das in Bottrop und Oberhausen bereits Fahrt aufgenommen hat.

„Bisherige kirchliche Angebote“ und „die gesamte religiöse Sprache“ verlieren „ihre gesellschaftliche Anschlussfähigkeit und werden nicht mehr verstanden“. Auch das sind Aussagen aus der „Zukunftsvision“, die Menschen empfindlich treffen könnten, die sich nach wie vor kirchlich gut aufgehoben fühlen und sich vielleicht sogar selbst im kirchlichen Umfeld engagieren. So wie Monika Lux. Die 48-Jährige ist seit ihrer Kindheit aktive Katholikin. „Ich war Messdienerin, Kommunionhelferin, Lektorin und im Pfarrgemeinderat. Mittlerweile bin ich im Kirchenvorstand der Pfarrei Herz Jesu. Wie das eben so ist

in katholisch geprägten Familien“, sagt die Oberhausenerin lachend – und es klingt dabei durchaus Zufriedenheit mit. Trotzdem sieht auch sie, dass Kirche sich verändern muss, um zu bestehen. Und so ist zu Monika Lux’ Ehrenämtern ein weiteres hinzugekommen: Sie bereitet CLM in Oberhausen mit vor, damit das Programm dort zum Jahreswechsel in die nächste Phase gehen kann. Parallel tun dies Haupt- und Ehrenamtliche des Ruhrbistums auch in Bottrop.

Welche Veränderungen sieht CLM vor? „Es wird jeweils eine Stadtkirche gegründet“, bringt es Björn Szymanowski auf den Punkt. Er ist beim Bistum gemeinsam mit der Theologin Andrea Qualbrink zuständig für die strategische Weiterentwicklung von Seelsorge. Mit dieser „Stadtkirche“ sei eben nicht nur das klassische Gemeindeleben gemeint, so Szymanowski. Es sei der Oberbegriff, das Dach für ein enger zusammenrückendes Netzwerk aller katholischen Einrichtungen, Verbände, Angebote und Initiativen einer Stadt. Auch die Pfarrei wird Partnerin im Netzwerk der Stadtkirche.

Eine Maßnahme, die damit einhergeht, ist darum zunächst die Gründung von jeweils einer einzigen Pfarrei in Oberhausen und Bottrop. Um diese künftige Neuausrichtung verständlich zu machen, verweist Björn Szymanowski auf die Vergangenheit: „Das Ideal von der Pfarrei, die ein bisschen wie eine große Familie ist, hat sich erst in den 1960er- und 70er-Jahren entwickelt. Auch im Bistum Essen war das das damalige Prinzip: ‚möglichst viele Kirchen, damit sich dort überschaubare Gruppen von Gläubigen versammeln können‘. Als Ergebnis hatten wir



Monika Lux und Björn Szymanowski

viele hochengagierte Gruppen in den Gemeinden. Das war und ist toll: weil das Nähe bietet und Verlässlichkeit“, so Szymanowski anerkennend.

„Was man aber auch anerkennen muss“, fügt der Theologe an, „diese Form von Gemeinschaft ist nicht mehr die gängigste. Es gibt zum Beispiel viel mehr kurzfristige Verbundenheitsgefühle als früher: etwa zu Menschen, die mit mir ein Fußballspiel gucken, ein Musikfestival, eine Spielemesse oder ein Oldtimer-Treffen besuchen“, nennt er Beispiele. „Dieses Freizeitverhalten sollten wir ernst nehmen, bei dem das gemeinsame Anliegen im Mittelpunkt steht.“

Das gemeinsame Anliegen ist bei Kirche klar: die Nächstenliebe, das Mit- und Füreinander der Menschen. „Wir befragen den christlichen Glauben neu danach, was er konkret für das Leben einzelner Menschen und für die gesamte Gesellschaft bedeutet – und welche positive Wirkung er entfalten kann“, heißt es dazu in der offiziellen „Zukunftsvision“. Und weiter: „Mit dem Programm ‚Christlich leben. Mittendrin.‘ wird das Bistum Essen dafür Sorge tragen, dass in der Breite der Gesellschaft vielfältige, unterschiedliche christliche Orte bestehen, an denen Menschen mit unterschiedlichen Herkunft und Bedürfnissen ein Gegenüber finden, an denen Christinnen und Christen ihren Glauben durch konkrete Dienste

und Aktivitäten erfahrbar werden lassen.“ Dieses Ziel lasse sich „angesichts der radikal sinkenden personellen und finanziellen Ressourcen eines Christentums in der Minderheit“ nur erreichen, wenn bisherige Strukturen effizient zusammengeführt würden.

Wie könnte das in der Praxis aussehen? „Indem die einzelnen Gruppen und Partner innerhalb der Stadtkirche weiterdenken“, antwortet Björn Szymanowski. „Dass wir uns zum Beispiel nicht abgrenzen und sagen: ‚Wir hier sind Pfarrei‘ und ‚Da drüben sitzt die Katholische Erwachsenen- und Familienbildung‘, ‚Die dort sind von der Caritas und vom KiTa Zweckverband‘ und so weiter. Sondern dass man bei bestimmten Dingen überlegt: Haben wir gemeinsame Anliegen? Wer ist denn zum Beispiel außer uns noch interessiert daran, etwas zum Thema Einsamkeit anzubieten? Oder der Frage nach Obdachlosigkeit nachzugehen? Die Liste ließe sich lange fortsetzen.“

Monika Lux räumt ein: „Das Programm erfordert Mut, den Weg ist noch niemand gegangen. Aber ich bin überzeugt: Das ist eine große Chance für die Städte im Bistum. Wenn wir die Menschen stärker miteinander vernetzen, wird vieles besser. Nach den Kirchenschließungen ist es wichtig, neue Orte der Heimat und der Begegnung zu schaffen. Bei uns in Oberhausen sehe ich schon erste Anzeichen, dass es gelingen kann.“ Als Beispiel nennt die 48-Jährige das inklusive Kirchencafé „Mary & Joe“ am Centro Oberhausen.

Weitere Wege zu neuen Formen des Kirche-Seins, um christliche Werte in Zukunft zu leben, werden jeweils vor Ort in Zusammenarbeit mit Verantwortlichen des Bistums entwickelt. In Bottrop nennen die CLM-Engagierten ihre Runden zum gemeinsamen Überlegen und Vorbereiten „Denkfabriken“, in Oberhausen „Ideenschmieden“.

„Ich selbst moderiere eine Ideenschmiede zu den Themen Engagement und Mitbestimmung“, erzählt Monika Lux. Sie hat drei Kinder im Alter von 14, 16 und 19 Jahren. „CLM ist immer wieder Thema bei uns am Küchentisch. Unsere beiden älteren Töchter arbeiten auch in Ideenschmieden mit. Sie trauern noch ein bisschen der Kirche ihrer Kindheit hinterher, aber sind trotzdem offen. Sie sagen: ‚Alles ändert sich, und wir müssen nach vorne gucken.‘“

Über die künftige Entwicklung des Programms „Christlich leben. Mittendrin.“ wird BENE nun regelmäßig berichten. Die hier zitierte „Zukunftsvision für die Kirche im Ruhrbistum“ ist komplett im Internet zu lesen unter bene.mg/zukunftsvision. Bei weiteren Fragen ist die Koordinierungsstelle unter programm-clm@bistum-essen.de zu erreichen.

Hier kommentiert BENE-Autor Paul Philipp Themen, die ihn und die Welt bewegen, auf seine Weise: **Überspitzt**. Diesmal mit geballter Lehrkraft.

Sollten Sie zum an sich sehr ehrenwerten Berufsstand des akademisch vorgebildeten pädagogischen Fachpersonals gehören, gönne ich Ihnen von Herzen die kommende berufstypisch lange Ferienzeit. Wirklich. Sollten Sie überdies ausschließlich die an sich sehr schönen, nur leider korrekturintensiven Kernfächer Deutsch, Englisch und Mathe unterrichten, gönne ich Ihnen sogar ein ganzes Sabbatjahr zur Erholung.

Solltest du allerdings zufällig 30 Jahre jünger sein als ein durchschnittliches Kollegium und deine immer kürzer werdende Kindheit ausnahmsweise nicht im abgedunkelten Zimmer am Bildschirm verbringen, sondern im sonnengefluteten Garten chillend mit der Lektüre des BENE-Magazins, begrüße ich dich plump ankumpelnd wie ein halbseidener Influencer und freue mich, dass du weder konsumdumm TikTok scrollst noch bewegungsfaul Insta-Reels schaut oder YouTube-Shorts, sondern wenigstens heute einmal einen etwas längeren Text liest.

Da haben wir die Klischees. Und wie die meisten Verallgemeinerungen gehen sie an der komplexen Wirklichkeit vorbei, obwohl sie in Einzelfällen durchaus zutreffend sind. Unterrichtsprofs wissen das. Schließlich kennt jede Erziehungsanstalt irgendeine vom Leben enttäuschte Fachkraft, die hier aus Verlegenheit landete, eigentlich keine Kinder mag und nun relativ überbezahlt, aber frustriert auf Sparflamme bis zur Frühpensionierung köchelt. Noch drei Dutzend weitere Unterstellungen vergessen? Bestimmt! Vorurteile funktionieren. Besonders in Überschriften. Wer will schon etwas über „fleißiges, fähiges Schulpersonal“ lesen oder über „wissbegierige Jugendliche“?

Sollte ich bis hierher eine Befindlichkeitsgrenze überschritten haben, dürfen Sie mir gern den Vogel zeigen. Dat kann ich ab, da bin ich regional: Sachma, Kumpel, hömma, Schätzeken, dat is so im Pott, da pocht dat Herzken nich mehr als wie sons' auch. Glück auf!

Oder Sie heben anerkennend den Daumen. Kann ich einordnen. Ist ja unmissverständlich, oder? Gesten sagen oft mehr als Worte. Ein Schulterklopfen oder ein zustimmendes Nicken dienen der Verständigung und werden in aller Regel auch verstanden. Die Kirche kennt kraftvolle Gesten, wie das Handauflegen oder Segnen, deren Bedeutung sich auch Nichtchristen erschließt. Jenseits religiös aufgeladener Gebärden gibt es zahllose Spielarten, die hierzulande zwar eindeutig erkannt werden, auf Reisen aber zu Missverständnissen führen können.

Während wir zum Beispiel zur Begrüßung freudig winken, wird das Herbeiwinken in Teilen Asiens als unverschämte empfunden. Dort winken Einheimische nur einen Hund zu sich. International ähnlich vielseitig ist die Ringgeste aus Daumen und Zeigefinger.

Sie bedeutet im deutschsprachigen Raum ein „Okay“ oder „Super“. In Belgien oder Frankreich beschimpft sie das Gegenüber typischerweise als „totale Null“. Und in Südeuropa dient sie meist als obszöne Beleidigung. Wie der oben erwähnte Daumen. Während er bei uns „gut gemacht“ bedeutet oder beim Trampen hilft, gilt er in Australien, Russland und anderen Ländern als anstößige Handbewegung.

So variieren Gesten je nach Kulturkreis, und es braucht Fingerspitzengefühl, damit einen die Einheimischen nicht plötzlich grimmig anschauen.

Ich hoffe, Sie zucken nun nicht gleichgültig mit den Schultern oder rümpfen verständnislos die Nase, sondern berühren zur Feier des Tages mit den ausgestreckten Fingern der rechten Hand erst die Stirn, dann die Brust, die linke und die rechte Schulter.

Ich glaube, wir verstehen uns. Selbst wenn Sie nicht Religion unterrichten. Und bienenfleißig sind.



DAS GROSSE BENE-QUIZ DER GESCHMACKSFRAGEN

ALPHABET

„Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht“, heißt ein alter Spruch. Soll heißen: Menschen neigen dazu, Unbekanntes zu meiden, gerade wenn es um Essen geht. Das ist längst überholt, spätestens seit den 1960er-Jahren, als immer mehr Leute zum Urlaub in die Ferne fahren und ungewohnte Gerichte probierten. Mittlerweile gibt es mehr Restaurants mit Küchen aus anderen Ländern als klassische mit Gerichten aus der Region. Ob so oder so: Jede Menge Geschmack und sogar eine heilige Speise bringt dieses Quiz auf den Tisch.

**1 „Kommse vonne Schicht, wat schönret gibt et nich' als wie ...“
Wie geht der Song von Herbert Grönemeyer weiter?**

a: Currywurst b: Mettbrötchen c: Käsebrot d: Pils vom Fass

2 Neben den Geschmacksrichtungen süß, salzig, sauer und bitter schmeckt unsere Zunge auch „würzig“. Wie lautet der aus dem Japanischen stammende Begriff?

a: Wasabi b: Umami c: Shinkansen d: Hokkaido

3 Im Kloster der Karmelitinnen in Witten werden seit 1957 Hostien gebacken. Welche Besonderheit kann man bei den frommen Schwestern bestellen?

a: Laktosereduzierte Hostien
b: Fettreduzierte Hostien
c: Glutenreduzierte Hostien
d: Hostien ohne Spuren von Erdnüssen

4 Welche dieser Zutaten ist immer vegan?

a: Klarer Apfelsaft b: Gummibärchen
c: Tofu d: Honig

5 Die Pizzeria „Salvatore“ in Oberhausen gilt als die älteste des Ruhrgebiets. Seit wann kommt dort die Pizza aus dem Ofen?

a: Seit 1953 b: Seit 1968 c: Seit 1979 d: Seit 1987

6 Seit wann stehen in Deutschland Kartoffeln auf dem Speiseplan?

a: Seit der Jungsteinzeit
b: Die Römer führten die Kartoffel 146 v.Chr. aus Karthago ein, von dort verbreitete sie sich schnell bis in unsere Gefilde.
c: Marco Polo brachte 1295 Kartoffeln aus China mit.
d: Die Spanier holten sie im 16. Jahrhundert aus Südamerika nach Europa. Erst 200 Jahre später wurden sie hier in größerem Stil angebaut.

7 Pfeffer war lange Zeit ein Luxusartikel, der über den Fernhandel nach Europa kam. Wo liegt sein ursprüngliches Anbaugebiet?

a: In Madagaskar
b: In Indien
c: In Indonesien
d: Auf der Arabischen Halbinsel

8 Ein typisches Gericht unserer Region ist „Panhas“, auch „Pannas“ geschrieben. Was ist das?

a: Eine Süßigkeit aus Lakritz
b: Eine Kochwurst
c: Reibekuchen mit Meerrettich
d: Ein Eintopf mit viel Speck



l acp

Machen Sie mit bei unserem Quiz, und gewinnen Sie die BENE-Solar-Powerbank, mit der Ihr Mobiltelefon schnell wieder einsatzbereit ist, wenn ihm unterwegs die Energie ausgeht. Wir verlosen fünf dieser Geräte unter allen richtigen Einsendungen. Schicken Sie uns die Quiz-Lösung mit Ihrer Postanschrift per E-Mail an gewinnspiel@bene-magazin.de oder per Post an Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen. Stichwort: „BENE-Quiz“. Einsendeschluss ist der **25. August 2025**. Die richtigen Quiz-Lösungen finden Sie immer im folgenden Heft auf Seite 34.

Zur Abwicklung unserer Gewinnspiele müssen wir Ihre Daten erfassen: Dazu gehören Name, E-Mail-Adresse, Postanschrift und Telefonnummer. Nach Spielende werden die Daten wieder gelöscht.

MISSION: ZUSAMMEN WACHSEN

Mihai Suciu baut eine rumänische Gemeinde in Essen auf

Text Sandra Gerke

Es ist ein europäisches Land mit malerischer Natur und viel Sonne – aber als mögliches Ziel für die Sommerferien dürften es die wenigsten auf dem Schirm haben: Rumänien. Ob Badeurlaub am Schwarzen Meer, Wandertouren durch die Südkarpaten – auch als „Transsilvanische Alpen“ bekannt – oder ein Trip in die Hauptstadt Bukarest: Tatsächlich haben namhafte deutsche Reiseveranstalter Rumänien im Programm. „Das lohnt sich auch“, bestätigt Mihai Suciu. Aber der Pfarrer der rumänischen griechisch-katholischen Gemeinde, die jetzt neu im Bistum Essen gegründet wurde, weiß auch: Sein Heimatland hat viele Probleme.

„Bine ati venit, willkommen!“ In feierlichem Gewand begrüßt Mihai Suciu die Gläubigen in St. Mariä Himmelfahrt im Essener Stadtteil Altendorf. In dieser katholischen Kirche feiert immer am vierten Sonntag des Monats die rumänische griechisch-katholische Gemeinde im Bistum Essen Gottesdienst. Das Wort „Gemeinde“ trifft es vielleicht noch nicht ganz. Das Angebot ist noch neu und gerade erst dabei, sich herumzusprechen in Essen und den umliegenden Städten. Immerhin fanden bei der ersten Messe Ende März schon gut 20 aus Rumänien stammende Christinnen und Christen den Weg zu Pfarrer Suciu. „Danach standen wir noch ein bisschen zusammen, da waren die Leute noch etwas schüchtern. Die Gemeinde muss sich jetzt erst finden und kennenlernen“, beschreibt der Geistliche.

Dass das Zusammenwachsen gelingt, dafür sieht er gute Chancen. Das ist nämlich schon zweimal gelungen: in den Erzbistümern Paderborn und Köln, für die Mihai Suciu schon länger zuständig ist. „Ja, das bedeutet viel Fahrerei“, bestätigt er lachend. Von seinem Wohnort nahe Osnabrück steuert der 40-Jährige mit seinem dunkelgrünen Skoda Octavia regelmäßig Kirchen zum Beispiel in Düsseldorf, Dortmund und nun auch in Essen an, um Gottesdienste im rumänischen griechisch-katholischen Ritus abzuhalten.



Mihai Suciu setzt sich für Menschen aus Rumänien ein.

Die Glaubensgemeinschaft ist eine der sogenannten „Ostkirchen“: Der Papst in Rom ist ihr Oberhaupt, sie folgt aber ihrem eigenen Recht. Und so erklärt sich unter anderem, dass Mihai Suciu ganz selbstverständlich seine Frau und seine beiden Töchter in dem Essener Gotteshaus vorstellt. Im Gegensatz zu römisch-katholischen Geistlichen durfte er heiraten und eine Familie gründen. „Trotzdem gibt es aber auch bei uns Priestermangel“, berichtet er.

909.755 Menschen aus Rumänien leben laut Statistischem Bundesamt derzeit in Deutschland (Stand Dezember 2024). Sie bilden damit hier die größte aus

EU-Mitglied Rumänien:
im Spannungsfeld
zwischen Tradition und
Moderne



einem anderen EU-Land stammende Bevölkerungsgruppe. Was die Menschen in Rumänien derzeit am meisten beschäftigt? „Die Armut und der Krieg im Nachbarland“, weiß der Pfarrer. Rumänien grenzt direkt an den Süden der Ukraine. „Seit Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine leistet Rumänien umfassende Unterstützung für die Ukraine und die Republik Moldau sowie bei der militärischen Stärkung der Südostflanke der NATO. Rumänien ist seit 2004 NATO-Mitglied und seit 2007 Mitglied der Europäischen Union“, heißt es in einer offiziellen Erklärung des deutschen Auswärtigen Amts.

Den Eindruck der Stabilität, der so entstehen könnte, bringt nicht nur Pfarrer Suciú ins Wanken, wenn er davon erzählt, dass seine „Landsleute leider vielfach dazu neigen, auf populistische Propaganda reinzufallen“. Russland ist eben auch nicht weit. Die Zerrissenheit legte im Januar eine Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung dar: „Die Stimmung in Rumänien ist düster und reicht von Besorgnis (Großstädte) über Depression (mittlere oder kleine Städte) bis hin zu Verzweiflung (ländliche Gebiete)“, so fasste es die Untersuchung zusammen.

Trotz allem: Mihai Suciú bleibt als Christ voller Hoffnung. Was wäre seiner Meinung nach wichtig für die Menschen aus Rumänien, die in Deutschland leben? „Sich das Gute aus Deutschland anzueignen: die Erfahrungen, die Werte“, lautet seine Antwort. Und: „Sich mehr einzubringen: lokal, politisch, gesellschaftlich, kirchlich.“

Was den letzten Punkt angeht, ruft Suciú die Geschichte seines Geburtslandes in Erinnerung: „In der kommunistischen Ära Rumäniens von 1948 bis 1990 war die griechisch-katholische Kirche wegen ihrer Union mit Rom verboten. Vor dem Kommunismus bekannten sich zirka 1,8 Millionen Rumäninnen und Rumänen zu unserer Kirche. Zurzeit sind es meines Wissens etwa 160.000.“

Den „wachsenden Bedarf an rumänischsprachiger Seelsorge“ in Deutschland hat das Bistum Essen erkannt und mit Pfarrer Suciú ein entsprechendes Angebot geschaffen. „Allen Haushalten im Ruhrbistum, in denen Rumänisch gesprochen wird, haben wir eine Postkarte mit Informationen dazu geschickt“, so Katarzyna Paczyńska-Werner. Die Referentin für Gemeinden anderer Muttersprachen und Interkulturelle Jugendpastoral im Bistum ist sich sicher: „Für viele ist die Sprache der Schlüssel zum Glauben: zur spirituellen Tiefe, zum Vertrauen und zur Gemeinschaft. Und auch eine Messe mit den eigenen Ritualen feiern zu können, ist wichtig.“

Obwohl die Zahl der rumänischen griechisch-katholischen Gläubigen in Deutschland nur klein ist, ist Mihai Suciú überzeugt, dass er hier etwas bewirken kann. Er will seinen Landsleuten unter anderem das vermitteln: „Wir müssen uns nicht als Gäste betrachten, sondern als Teil der Gesellschaft. Wir haben vieles zu lernen, aber auch zu geben.“ Er selbst beherzt das, seit er 2012 im Alter von 27 Jahren nach Deutschland kam. Einen Anstoß fürs Auswandern gab unter anderem die Liebe zur deutschen Sprache, die Suciú schon als Kind in der Schule lernte. Seinem Beruf widmet sich der Pfarrer hier nun mit Hingabe – wie sich zum Beispiel nach den rumänischen Messen in Essen bei freundlichen Gesprächen mit den Anwesenden beobachten lässt. Danach geht's für den Vielfahrer wieder mit dem Auto zurück nach Niedersachsen.

Bei so viel Einsatz dürfte bei ihm doch so langsam der Gedanke an einen Sommerurlaub aufkommen, oder? Der Familienvater lacht. „Es steht noch nicht ganz fest, aber tatsächlich fahren wir wahrscheinlich nach Rumänien. Meiner Frau und mir ist wichtig, dass unsere Töchter die Verbindung zu unseren Wurzeln behalten.“



Mein Glaubensort? Der S-Bahnhof!

Von hier aus kann man in alle Welt fahren – und hier kann man wieder zu Hause ankommen. „Beides ist schön“, sagt **Jost Vogl**. Dem 47-Jährigen haben es Bahnhöfe im Allgemeinen angetan, besonders mag er aber den S-Bahnhof Essen-Eiberg. Der liegt so praktisch in der Nähe des Klosterberghofs: Das ist ein Standort der Franz Sales Werkstätten für Menschen mit Beeinträchtigungen. Jost Vogl lebt dort in einer Wohngruppe und arbeitet auf dem Gelände. „Im Gemüsebau. Seit 20 Jahren!“, erklärt er.

Ein Ausgleich zum landwirtschaftlichen Ackern ist für den gebürtigen Duisburger das Malen. „Dass ich das kann, hab ich damals mit meiner Pflegemama entdeckt“, erinnert er sich. Mittlerweile malt Jost Vogl „jeden Tag nach der Arbeit“. Und „mindestens einmal in der Woche“ zieht er mit öffentlichen Verkehrsmitteln durch die Stadt und hält mit schnellen Strichen für ihn wichtige Momente auf Papier fest. Heute hat er seine Staffelei wieder einmal am schmalen Bahnsteig in Essen-Eiberg aufgestellt. Die Züge fahren ein und aus – und Jost Vogl beobachtet das mit großer Zufriedenheit. Trotz des Trubels findet er hier Stille, in sich, beim Zeichnen. „Ich spüre, dass Gott da ist. Bei mir.“

Was Vogl auf seinen Touren durchs Ruhrgebiet im Gepäck hat, bewährt sich immer wieder: Gelassenheit, Lebensfreude, Interesse an der Umgebung und Vertrauen, seine Ziele zu erreichen. Die Fahrpläne kennt der Bahn-Fan in- und auswendig. Und wenn die Züge mal nicht wie geplant in Essen-Eiberg halten, zum Beispiel aufgrund von Bauarbeiten? Nicht schlimm! Er mag die Abwechslung, „wenn man mit Bussen rumfahren kann“. Das Stichwort, das andere Reisende in solchen Momenten fürchten, nennt Jost Vogl mit strahlenden Augen: „Schienenersatzverkehr!“ Sich darüber freuen zu können, ist auch ein Kunststück!

Jost Vogl (47), Essen

I sg



Schreiben Sie uns!

Gibt es einen Platz, der Sie immer wieder auf ganz spezielle Weise bewegt oder beruhigt, an dem es Ihnen leichtfällt, mit den „guten Mächten“ in Verbindung zu kommen? Erzählen Sie uns von Ihrem persönlichen Glaubensort! Es müssen nicht immer Kirchen und Kapellen sein: ein Fleckchen in der Natur, Ihr Hobbyraum, der Familientisch ... Überall lassen sich Orte entdecken, an denen man spürt: Gott ist da!

Die Redaktion freut sich auf Ihre Einsendungen:
E-Mails an **glaubensort@bene-magazin.de**
oder per Post an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen.**

Seelsorge vor Ort

Was macht eigentlich eine Gemeindeferentin? Wie unterscheiden sich Diakon, Kaplan und Priester voneinander? Und welche Aufgaben übernehmen Ehrenamtliche? In einer Pfarrei arbeiten unterschiedliche Menschen in pastoralen Berufen. Ein vielfältiges Zusammenspiel. Was alle vereint: Die Seelsorgenden sind aus ihrem christlichen Glauben heraus für andere Menschen da. Sie arbeiten in der Pfarrei und darüber hinaus zum Beispiel in Krankenhäusern, Schulen, Justizvollzugsanstalten sowie in der Altenhilfe und in Hospizen. Auch in der Notfall-, Polizei- und Militärseelsorge sowie in sozialen Einrichtungen sind sie anzutreffen – überall dort, wo Menschen in besonderen Lebenssituationen kirchlichen Beistand brauchen. Aber wer ist eigentlich wofür zuständig?

DER DIAKON

Der Begriff Diakon leitet sich vom griechischen Wort „diakonos“ ab und bedeutet Diener. Der Diakon hat vor allem die Anliegen der Menschen im Blick, die in Not sind und zum Beispiel aufgrund von Krankheit und Alter Unterstützung benötigen. Außerdem unterstützt der Diakon den Pfarrer und das Pastoralteam bei der Arbeit in der Pfarrei und im Gottesdienst.

DER PRIESTER

Der Priester verkündet den Menschen zusammen mit allen Seesorgenden die Frohe Botschaft und steht ihnen bei. Er macht das insbesondere in der heiligen Messe, die man auch Eucharistiefeier nennt. Das Wort Eucharistie kommt aus dem Griechischen und bedeutet übersetzt Danksagung. Der Priester nimmt außerdem Kinder und Erwachsene durch die Taufe in die Kirche auf, traut Brautpaare, spendet die Krankensalbung und ermöglicht es den Menschen, die Beichte abzulegen.

Der Unterschied zwischen Kaplan, Pastor und Pfarrer ist der Grad an Verantwortung, den sie tragen. Aber alle sind Priester und haben als Hauptaufgabe, Seelsorge zu leisten und Sakramente zu spenden.

Als Kaplan bezeichnet man einen Priester, der in seinen ersten Dienstjahren in der Seelsorge tätig ist. Er wirkt im Team mit, um Erfahrung zu sammeln, bevor er als Pastor volle Verantwortung für einen Aufgabenbereich in der Pfarrei übernimmt. Eine Leitungsfunktion haben weder Kaplan noch Pastor.

Diese hat der Pfarrer. Gemeinsam mit seinem Pastoralteam und dem Pfarrgemeinderat sucht er nach den besten Wegen, die Seelsorge zu gestalten. Darüber hinaus verwaltet er gemeinsam mit dem Kirchenvorstand das Vermögen der Pfarrei.



STARKES



VIelfÄLTIGE AUFGABEN

Zum Seelsorgeteam einer Pfarrei gehören auch Gemeindereferentinnen und -referenten, Pastoralreferentinnen und -referenten sowie pastorale Mitarbeitende. Sie übernehmen vielfältige Aufgaben, begleiten vor allem die Ehrenamtlichen in der Pfarrei und bereiten Kinder auf die Erstkommunion sowie Jugendliche auf die Firmung vor. Außerdem feiern sie Wortgottesdienste zu verschiedenen Anlässen und sind in Kindertageseinrichtungen, Schulen und an vielen anderen Orten aktiv. So begleiten sie unterschiedliche Menschen auf ihrem Lebens- und Glaubensweg.

Alle Seelsorgenden haben die Aufgabe, den christlichen Glauben mit der Lebenswirklichkeit der Menschen in Verbindung zu bringen und ihnen Hoffnung, Mut und Zuversicht zu schenken – so wie Jesus es vorgelebt hat. Das wird zum Beispiel erfahrbar in Gottesdiensten, bei Beerdigungen, Taufen, Trauungen, Segensfeiern, aber auch in ganz vielen persönlichen Begegnungen und Gesprächen.

EHRENAMTLICH IM EINSATZ

Im Bistum Essen engagieren sich viele Menschen ehrenamtlich – auch in der Seelsorge. Ein wertvolles und unverzichtbares Glaubenszeugnis. Ehrenamtliche unterstützen zum Beispiel den Begräbnisdienst, gestalten Gottesdienste mit oder leiten

diese. Sie engagieren sich in Krankenhäusern und Hospizen, in der Notfallseelsorge und der geistlichen Wegbegleitung, helfen bei der Kommunion- und Firmvorbereitung und arbeiten in sozialen Einrichtungen mit.

Text Kathrin Brüggemann

Fachliche Beratung

Diakon Carsten Ossig, der im Bistum Essen unter anderem Seelsorgende bei ihrer Arbeit in den Pfarreien begleitet

EINFACH SCHÖN

Seelsorgerin Rebecca Weidenbach zeigt ihre Bibelkunst



Schwungvoll gezeichnete Wörter, interessante Farbverläufe und viel Liebe zum Detail: Seelsorgerin Rebecca Weidenbach aus Oberhausen beschäftigt sich buchstäblich mit der Bibel. Verse oder einzelne Wörter bringt sie kunstvoll zu Papier, um sie optisch hervorzuheben und ihre Bedeutung zu betonen. „Bible Lettering“ („Letter“ heißt übersetzt „Buchstabe“) nennt sich dieser Mal-Trend.

„Das Buch der Bücher bietet großartige Geschichten, die allerdings oft schwer verständlich sind“, erzählt die 34-Jährige. Sie sucht in der Bibel nach Passagen, die sie gut zusammenfassen und darstellen kann.

Mit speziellen Pinselstiften malt sie die Wörter dann in ihre „Arbeitsbibel“ – ein Exemplar mit extradicken Seiten. „Damit die Farbe nicht durchsickert“, so Rebecca Weidenbach. Sie zeichnet große, ausdrucksstarke Lettern auf oder neben die klein gedruckten Texte der Heiligen Schrift – so fallen die Botschaften beim Durchblättern des Buches direkt ins Auge. Aus jedem Buchstaben macht sie im Handumdrehen ein kleines Kunstwerk und verleiht ihrem Glauben so einen persönlichen Anstrich: Ihre Bibel ist inzwischen genauso bunt wie der kleine Regenbogen auf ihrem weinroten T-Shirt.

Die Seelsorgerin, die im Bistum Essen unter anderem für die Kommunikation von Glaubensinhalten im Internet zuständig ist, malt nicht nur für sich selbst – sie lässt auch andere an ihrem kreativen Hobby teilhaben. Auf dem Instagram-Kanal des Bistums Essen kann man ihr bei der Kunst des Buchstabenmalens zuschauen, selbst mitzeichnen und mit ihr ins Gespräch kommen.

Mehrmals im Jahr sendet Rebecca Weidenbach aus ihrem Arbeitszimmer farbenfrohe Botschaften in die Welt: „Bevor ich live gehe, überlege ich mir, was die Bibelstelle bedeutet, wie ich sie auf mein Leben übertragen kann und was ich den Menschen mitgeben möchte. Während des Malens spreche ich dann über meine Gedanken – für mich ist das jedes Mal eine Art Glaubensbekenntnis.“ Die zwanzigminütigen Einheiten beendet sie mit einem Gebet.

Mit ihren Impulsen und ihrer fröhlichen Art möchte sie Menschen zum Nachdenken anregen. Mut machen. Mit Schönschrift Schönes bewirken. Eine Stelle aus dem Römerbrief fasste sie zum Beispiel mit den Worten „Wenn du andere verurteilst, verurteilst du dich selbst“ zusammen. Die Worte „verurteilst“ betonte sie dabei besonders und malte mit bunten Pinselstiften mehrmals über die Linien der Buchstaben. Das half ihr dabei, das Geschriebene auch zu verinnerlichen.

„Dieser Satz erinnert mich daran, dass ich häufig dazu neige, andere in Schubladen zu stecken, ohne ihre Geschichte zu kennen“, erzählt sie. „Es ist leicht, sich über andere zu erheben, doch in Wirklichkeit erkenne ich in meinem Urteil nur meine eigenen Unsicherheiten, meine eigenen Vorurteile wieder.“ Sie ruft dazu auf, Menschen in ihrer Einzigartigkeit wahrzunehmen und zu bestärken, um so Raum zu schaffen für Verständnis, Heilung und wahre Verbindung.

„Es geht bei mir allerdings nicht immer um tiefgründige Themen. Manchmal sollen meine Werke einfach nur gute Laune machen oder Vorfreude wecken“, sagt sie, lehnt sich in ihrem gelben Sessel zurück und greift nach ihrem Psalmenbuch – ein Buch mit biblischen Gebeten, das sie neben der Bibel für ihre Kunst nutzt. In Psalm 19 geht es darum, die Schönheit des Sommers bewusst zu genießen und darin die Herrlichkeit Gottes zu sehen. Auf den Text hat sie in türkisblauer, orangeroter und sonnengelber Schönschrift nur ein Wort gemalt: „Sommerzeit“.

Text Kathrin Brüggemann



Mehrmals im Jahr teilt Rebecca Weidenbach ihre Leidenschaft über das Internet. Die Seelsorgerin lädt alle Interessierten dazu ein, ihr beim Malen in der Bibel zuzuschauen. Wer möchte, kann dabei selbst zum Buntstift greifen und sich kreativ austoben. An folgenden Terminen ist sie jeweils ab 20.30 Uhr live auf dem **Instagram-Kanal „ruhrbistum“** zu sehen: 24. Juli, 4. September, 30. Oktober und 4. Dezember. Ihre Impulsvideos kann man sich nach der Liveschaltung auf dem Kanal des Bistums und auf ihrem Instagram-Kanal **„rebecca.inspire“** ansehen.

27



JEWELS
ZWEI KARTEN
ZU
GEWINNEN



VIELFÄLTIGES FESTIVAL

Konzerte, Comedy und mehr am Kemnader See in Bochum

17 Tage am Stück gute Stimmung – dafür sorgen im Spätsommer beim Zeltfestival Ruhr in Bochum am Kemnader See etliche Stars. Knapp 30 Veranstaltungen aus dem Musik-, Comedy- und Showbereich sind dort vom 22. August bis zum 7. September zu sehen.

Auch dabei: Max Giesinger („80 Millionen“). Der Sänger stellt bei seinem Auftritt in der weißen Zeltstadt Songs aus seinem neuen Album vor, die sich ums Reisen drehen. Es geht um Roadtrips ins Ungewisse, um das Aufbrechen und um das Ankommen bei sich selbst. In seiner Single „Schiebedach“ erinnert sich der Popstar zum Beispiel an Autofahrten mit offenem Verdeck, die er als Kind oft mit seiner Mutter unternommen hat. Für ihn laut eigener Aussage ein „absolutes Glücksgefühl“.

Wie man sein Glück wiederfindet – darum geht's bei Anna Loos und ihrem Ehemann Jan-Josef Liefers. Die Schauspielerin und der „Tatort“-Star stehen in Bochum gemeinsam auf der Bühne. Ihr Zweipersonenstück „Eheberatung“ basiert auf dem Roman „Keiner hat gesagt, dass du ausziehen sollst“ von Nick Hornby. Auf unterhaltsame Art und Weise erzählen Loos und Liefers die Geschichte eines Paares, das mit einer Therapie die festgefahrene Beziehung zu retten versucht.

Ein weiterer Höhepunkt des Festivals ist der Auftritt von Erfolgskomiker Michael Mittermeier. Er widmet sich in seiner neuen Comedyshow „Flashback – Die Rückkehr der Zukunft“ Zeitreisen. Er erzählt von seinem Uropa, der als Erfinder vor über 100 Jahren einen Prototyp für eine Solarheizung gebaut hat, und von einem zeitlosen Klassiker: der Übergangsjacke.

BENE verlost je einmal zwei Karten für das Konzert von Max Giesinger, das Programm „Eheberatung“ von Anna Loos und Jan-Josef Liefers und die Comedyshow von Michael Mittermeier.

Für die Teilnahme an dem jeweiligen Gewinnspiel schicken Sie bitte eine E-Mail mit dem entsprechenden Stichwort an die unten stehende E-Mail-Adresse oder eine Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen**. Einsendeschluss ist der 31. Juli. Bitte geben Sie Ihre Telefonnummer an.

Max Giesinger:

3. September um 20.30 Uhr, Stichwort „Giesinger“, **gewinnspiel2@bene-magazin.de**

Anna Loos und Jan-Josef Liefers:

2. September um 18 Uhr, Stichwort „Loos und Liefers“, **gewinnspiel3@bene-magazin.de**

Michael Mittermeier:

7. September um 17 Uhr, Stichwort „Mittermeier“, **gewinnspiel4@bene-magazin.de**

Informationen zum Festivalprogramm zu den Ticketverkäufen gibt es auf **www.zeltfestivalruhr.de**.

I kab

SCHÄTZE DES RUHRGEBIETS

JUBEL & TRUBEL

Bildband zeigt „Tradition und Transformation“ der Region

Schwer beeindruckend. Das ist dieser aufwendig produzierte Bildband nicht nur, weil er fast vier Kilo wiegt. „Ruhrgold. Die Schätze des Ruhrgebiets“ zeigt im Großformat den kulturellen Reichtum der Region.

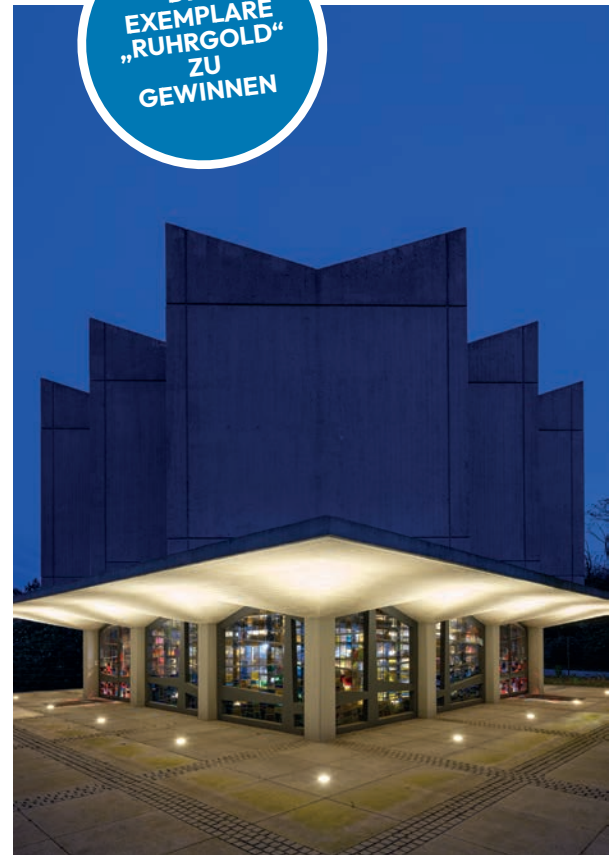
4439 Quadratkilometer, 53 Städte und rund 5,5 Millionen Einwohner – das sind heute die Eckdaten des Ruhrgebiets. Es war einmal die größte Bergbauregion Europas. Die prägende Geschichte, den aktuellen Strukturwandel und mögliche Zukunftswege nimmt das Buch mit dem Untertitel „Tradition und Transformation“ in den Blick. Herausgeber des im Wienand-Verlag erschienenen Werks ist Ferdinand Ullrich, Kunsthistoriker – und Sohn eines Bergmanns.

Ob Architektur und Alltag, Brachfläche und Büdchen, Forschung und Fußball, Kunst und Kohle oder Taubenschlag und Theater: Die Fotos faszinieren. Daneben liefern namhafte Persönlichkeiten Texte zu den 21 Kapiteln des Buches, die unter Schlagworten wie „Schönheit“, „Herkunft“ oder „Gestaltungskraft“ stehen. Franz-Josef Overbeck zum Beispiel, Bischof von Essen, äußert sich zum Thema „Sorge“: „Im Ruhrgebiet wurde und wird das Wort ‚Sorge‘ durch zahlreiche Menschen, Gruppen und Organisationen immer wieder neu buchstabiert. (...) Ohne Solidarität kann keiner leben, erst recht nicht überleben. In Zukunft ‚Sorge‘ füreinander zu tragen, heißt vor allem, diese soziale Tatsache auf allen gesellschaftlichen Ebenen wieder neu ins Bewusstsein zu bringen.“ Dieses Miteinander, das die Region auszeichnet, führt das Buch lebendig vor Augen. Dass der christliche Glaube dabei eine Rolle spielt, zeigt nicht nur der Wortbeitrag des Bischofs. Immer wieder stößt man auf Fotografien kirchlicher Kunst, zum Beispiel der Goldenen Madonna, einer bedeutenden Marienfigur, entstanden um 980, die im Essener Dom ausgestellt ist.

Drei Exemplare „Ruhrgold“ verlost BENE. Wer am Gewinnspiel teilnehmen möchte, schickt bis zum 20. August eine E-Mail an gewinnspiel5@bene-magazin.de oder eine Postkarte an **Redaktion BENE, Zwölfling 16, 45127 Essen**. Stichwort ist jeweils: „Ruhrgold“. Für den Gewinnfall: Ihre Postanschrift nicht vergessen!

I sg

DREI
EXEMPLARE
„RUHRGOLD“
ZU
GEWINNEN



Blick von der Halde Rungenberg, Gelsenkirchen
Oben: Die Trauerhalle Ost auf dem Hauptfriedhof Bochum dient als „Forum für Menschenrechte“.

„Ruhrgold. Die Schätze des Ruhrgebiets“,
Wienand-Verlag, 704 Seiten, 60 Euro.
Weitere Infos unter www.ruhrgold-das-buch.de

PILGERN MIT DEMENZ

Neues Angebot im Bistum Essen

Leichte Bewegung an der frischen Luft tut allen gut – Menschen mit Demenz ganz besonders. Das entspannte Gehen und die Umweltreize können ihnen dabei helfen, geistige Fähigkeiten länger zu erhalten. Deshalb lädt das Bistum Essen Erkrankte und ihre Begleitpersonen zum „Pilgern mit Demenz“ ein. Im September geht's einmal durch Oberhausen, eine weitere Tour führt durch das sauerländische Ennepetal.

Die Strecken sind jeweils zwischen sechs und acht Kilometer lang, ebenerdig und landschaftlich reizvoll. Sie gehören als Teilabschnitte zu den Pilgerwegen des Bistums Essen, die auf insgesamt rund 250 Kilometern durch das Ruhrgebiet und das Märkische Sauerland führen.

Seelsorgerin Olivia Klose und Seelsorger Tobias Klinken begleiten die Gruppen beim Pilgern, geben spiri-

tuelle Impulse und gehen individuell auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden ein. „Wir machen auf jeden Fall genug Pausen. Und wenn jemand nicht mehr kann, kürzen wir den Weg ab“, so Olivia Klose.

Am 18. September trifft sich die Gruppe um 10 Uhr am Café Mary & Joe, dem ökumenischen Kirchenzentrum an der Oberhausener Einkaufsmeile Centro. Der Rundweg führt am Rhein-Herne-Kanal entlang, vorbei an dem historischen Gutshof „Haus Ripshorst“ und durch das umliegende Naturschutzgebiet wieder zurück zum Café. Die Tour am 27. September startet in Ennepetal-Voerde um

10 Uhr auf dem Parkplatz des Aldi-Markts an der Hagener Str. 2. Von dort geht es rund um die Hasper Talsperre über die beeindruckende Staumauer. Immer am Wasser entlang führt der Weg dann wieder zurück zum Ausgangspunkt.

Bis eine Woche vor dem Start der jeweiligen Tour nimmt Olivia Klose unter der Telefonnummer **0201 2204-402** oder per E-Mail (olivia.klose@bistum-essen.de) Anmeldungen entgegen. Die Zahl der Teilnehmenden ist pro Rundweg auf insgesamt 20 Personen begrenzt.

I tr/red

EINFACH MAL SELBST KANDIDIEREN!

Wahlen zu Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen im November

Max Hüls aus Essen engagiert sich, „weil es Macher und Gestalter braucht und nicht nur Bedenkenträger und Verhinderer“. Hüls ist einer von Hunderten Ehrenamtlichen in den Kirchenvorständen und Pfarrgemeinderäten. Die beiden zentralen Mitbestimmungsgremien der Pfarreien im Bistum Essen werden im Herbst fast überall neu gewählt – dann stellt sich auch Hüls wieder zur Wahl, „weil man mit ‚hätte‘, ‚könnte‘ oder ‚wenn‘ nichts erreichen kann“, sagt er.

Kirche neu gestalten.
Mittendrin.
Gremienwahlen 2025

Aus der neuen Themenreihe für eine starke Gesellschaft

„Gemeinsam anders. Gesellschaft stärken!“ ist das Motto einer aktuellen Veranstaltungsreihe des Bistums Essen. Das Angebot richtet sich an alle interessierten Menschen im Ruhrgebiet und Sauerland und bietet verschiedene Möglichkeiten, politische und gesellschaftliche Themen zu diskutieren. Was hilft uns, jetzt und in Zukunft besser zusammenzuleben? Wie können wir vor Ort handeln, um mit unterschiedlichen Lebensgestaltungen und Haltungen unsere Demokratie zu stärken? Um solche Fragen geht's.

„Echten Austausch“ will das Bistum fördern und ruft die Menschen auf: „Zusammen mit Ihnen und Ihren Ideen wollen wir Netzwerke aufbauen und neue Projekte beginnen.“ Die Veranstaltungen werden ausgerichtet von der Akademie „Die Wolfsburg“ in Mülheim, dem Medienforum, der Katholischen Erwach-

senen- und Familienbildung (KEFB) sowie vom Bereich Schule und Hochschule im Bistum Essen.

In Bochum bietet die KEFB zum Beispiel neue Termine an für die beliebten „Workshops zum Umgang mit Parolen, Palaver und Populismus“. Wie man auf „Stammtischparolen“ gut reagieren kann, lässt sich dann lernen:

- Donnerstag, 31. Juli, 18 bis 21 Uhr
- Montag, 8. September, 18 bis 21 Uhr
- Dienstag, 9. Dezember, 9 bis 12 Uhr

Veranstaltungsort ist die KEFB Bochum, Am Bergbaumuseum 37. Weitere Informationen und Anmeldung per E-Mail unter bochum-wattenscheid@kefb.info oder Telefon 0234 9508911.

Die komplette Palette der Themenreihe „Gemeinsam anders. Gesellschaft stärken!“ präsentiert die Seite gemeinsamanders.bistum-essen.de.

I sg



Unter dem Motto „Kirche neu gestalten“ werben bereits jetzt fast alle Pfarreien im Bistum Essen für die Wahlen am 8. und 9. November. So wollen sie möglichst viele Menschen finden, die erstmals oder erneut kandidieren. Nur in Oberhausen und Bottrop wird durch die Veränderungen im Programm „Christlich leben. Mittendrin.“ erst zu einem späteren Zeitpunkt gewählt (mehr dazu auf Seite 16/17). Während die Pfarrgemeinderäte (PGR) Verantwortung für das Leben der Pfarrei tragen und gemeinsam mit den Seelsorgenden die inhaltliche Arbeit gestalten, sind die Kirchenvorstände (KV) die gesetzlichen Vertretungsorgane der Kirchengemeinden, die das jeweilige Kirchenvermögen verwalten und sich um finanzielle, rechtliche, wirtschaftliche und personelle Fragen kümmern.

So sind für die beiden Gremien Mitglieder mit unterschiedlichen Interessen und Stärken gefragt. „Im Pfarrgemeinderat kann ich die Dinge vor Ort mitgestalten, neue Ideen ausprobieren und umsetzen und unsere Kirche nach außen hin präsentieren“, sagt Matthias Braun, der in der Propsteipfarrei St. Marien in Schwelm, Ennepetal und Gevelsberg erneut kandidiert. Und Tobias

Lechte aus dem PGR der Duisburger Pfarrei St. Johann betont: „Kirche ist für mich nicht Rom oder Essen, sondern Kirche, das sind wir. Vor Ort geben wir Kirche ein Gesicht und entscheiden, wie Kirche bei uns im Stadtteil aussieht.“ Im KV sind durchaus fachliche Qualifikationen von Vorteil, zum Beispiel bei kaufmännischen und rechtlichen Fragen oder Immobilien Themen. So engagiert sich Julia Wirth in der Essener Pfarrei St. Josef, Ruhrhalbinsel, „weil ich dort meine juristischen Kenntnisse gewinnbringend einsetzen kann“.

Wie die Pfarrgemeinderäte haben ab der Wahl im November auch die Kirchenvorstände nur noch eine vierjährige Amtszeit. Bislang wurden Kirchenvorstände für sechs Jahre gewählt, nun wurden die Amtszeiten – und damit auch die Wahltermine – der beiden Gremien vereinheitlicht.

Wer sich für ein Ehrenamt in PGR oder KV interessiert, erhält weitere Informationen in der eigenen Pfarrei – oder hier: www.kirche-neu-gestalten.de.

I tr



„ALLE KINDER SIND GLEICH TOLL“

Vorurteile spielend abbauen

Vielfalt im Alltag sichtbar zu machen – das gehört zu den Aufgaben von Martina Beckmann. Sie leitet die katholische Kindertageseinrichtung St. Bonifatius in Bochum. Gemeinsam mit ihrem Team begleitet die Erzieherin rund 70 Kinder zwischen zwei und sechs Jahren. Da ist ganz schön was los!

Im großen Eingangsbereich der KiTa frühstücken die Kinder gemeinsam. Danach geht's entweder zum Toben nach draußen oder zum Forschen, Malen und Spielen in verschiedene Räume. „Es gibt bei uns keine geschlossenen Gruppen mehr. Wir haben große Bildungsbereiche geschaffen, damit die Kinder sich in der ganzen Einrichtung bewegen können. So sind sie freier in ihrer Spielauswahl“, erklärt die Bochumerin.

Diese Offenheit gehört zu dem Konzept der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung, das in allen katholischen Kindertageseinrichtungen des KiTa Zweckverbandes gelebt wird. Die pädagogischen Fachkräfte lernen, wie Vorurteile entstehen und wie sie bewusst gegensteuern können. „Wir stellen den Kindern zum Beispiel Materialien zur Verfügung, die Vielfalt repräsentieren“, erklärt Martina Beckmann. „Für sie soll es selbstverständlich sein, dass Menschen anders aussehen als sie selbst oder aus einem anderen Land kommen.“

Luana, Zerah und Mia spielen gerade mit Puppen, die unterschiedliche Hautfarben haben. Auch der Vorlesestoff ist bewusst ausgewählt. Ein Buch handelt zum Beispiel von einem Mädchen, das im Rollstuhl sitzt, ein anderes zeigt verschiedene Familienkonstellationen. Auf einem Puzzle ist eine Feuerwehrfrau abgebildet. „Wir achten darauf, typischen Rollenklischees entgegenzuwirken und Kindern zu vermitteln, dass ihre Berufswahl

nichts mit ihrem Geschlecht zu tun hat.“ Die Gemeinschaft einer Kindertageseinrichtung birgt eine große Chance – machen Kinder frühzeitig positive Erfahrungen mit Gleichaltrigen aus verschiedenen sozialen Gruppen oder unterschiedlichen Ländern, bauen sie Vorurteile meist von allein ab.

„Zu der vorurteilsbewussten Pädagogik gehört auch, Kinder in ihrem Selbstvertrauen zu stärken und ihnen zu erklären, dass sie Rechte haben“, sagt Martina Beckmann. Dafür gibt es in der KiTa in Bochum eine Informationswand mit vielen bunten Schaltern. Jeder Schalter benennt ein Kinderrecht – zum Beispiel das auf Schutz, auf Spielzeit oder elterliche Fürsorge. Luana drückt den Schalter, der das Recht auf Gleichbehandlung ausruft. Was das bedeutet, weiß die Fünfjährige bereits ganz genau: „Alle Kinder sind gleich toll!“

I kab

Mehr über das pädagogische Konzept des KiTa Zweckverbandes für mehr Vielfalt erfahren Sie im Internet unter **bene.mg/vorurteilsbewusst**. Der Verband ist Träger von rund 240 Kindertageseinrichtungen im Bistum Essen.

KINOKULTUR

Die BENE-Filmtipps von Essens Lichtburg-Chefin
Marianne Menze

Dokumentarfilm

ONE TO ONE: JOHN & YOKO



Einem der berühmtesten Paare der Musikgeschichte widmet sich Filmemacher Kevin Macdonald. Es geht um „Beatles“-Star John Lennon und dessen Ehefrau Yoko Ono. Im Zentrum des Dokumentarfilms „One to One: John & Yoko“ steht das Leben der beiden in den frühen 1970er-Jahren in New York, ihr politisches Engagement und das „One to One“-Wohltätigkeitskonzert für Kinder mit besonderen Bedürfnissen – Lennons einziges abendfüllendes Solo-Konzert vor seinem tragischen Tod 1980.

Kinostart: 26.06.2025

Science-Fiction-Drama

THE LIFE OF CHUCK



Alles dreht sich um einen scheinbar gewöhnlichen Mann namens Charles „Chuck“ Krantz (Tom Hiddleston), der als Buchhalter in einer amerikanischen Kleinstadt arbeitet. Seine Lebensgeschichte wird erzählt – allerdings rückwärts. Sie beginnt mit Chucks Krebs Tod im Alter von 39 Jahren und endet mit seiner Kindheit in einem vermeintlichen Spukhaus. Eine emotionale Zeitreise voller Gänsehautmomente. Das Science-Fiction-Drama basiert auf einer Erzählung von Stephen King, kommt aber ganz ohne Schockeffekte aus.

Kinostart: 24.07.2025

LESELUST

Einfach ausleihen: die Empfehlungen aus den
Katholischen Öffentlichen Büchereien des Bistums Essen

MITEINANDER KINDERLEICHT

„Komm, wir wollen Frieden haben, lass uns Ja zur Liebe sagen.“ In dem Bilderbuch „Menschen brauchen Menschen“ schreibt der britische Autor Benjamin Zephaniah in einfachen Reimen über die verbindende Kraft der Liebe und das Leben in einer Gemeinschaft. Das Buch ist wunderschön illustriert und bestens geeignet, um Kindern ab etwa drei Jahren zwischenmenschliche Beziehungen und soziales Miteinander auf unterhaltsame Art und Weise näherzubringen. Ein Werk über Zusammenhalt und Frieden, wie es aktueller nicht sein könnte.

Christiane Kronfeld
Katholische Öffentliche Bücherei (KÖB)
St. Lambertus, Essen-Rellinghausen



EINE MELODIE NUR FÜR SIE

Mit 14 verliebt sich Hannes in Polina. Der begabte Klavierspieler komponiert nur für sie eine Melodie. Als sein Leben eine unvorhergesehene Wendung nimmt, hört er auf, Klavier zu spielen, und verliert Polina aus den Augen. Nach Jahren der inneren Leere sucht er nach der jungen Frau und spielt in einem belebten Hamburger Viertel ihre Melodie. Dabei filmt ihn jemand mit dem Handy. Das Video wird im Internet veröffentlicht, geht viral – und erreicht auch seine große Liebe. Der Roman „Für Polina“ von Takis Würger ist eine Erzählung übers Scheitern und Hoffen.

Max Wollmann, Medienforum Essen



MITTERNACHTSSCHWIMMER

Evan flüchtet nach dem Tod seiner kleinen Tochter in ein Strandhaus an der irischen Küste. Fernab von seiner Frau und seinem Sohn versucht er dort, Kraft zu tanken. Doch dann beginnt der Corona-Lockdown. Evan muss unfreiwillig mehr Zeit in dem Küstenort verbringen und sich mit den eigenwilligen Menschen im Dorf auseinandersetzen. Allen voran mit seiner ruppigen Vermieterin Grace. „Mitternachtsschwimmer“ von Roisin Maguire ist eine warmherzige Geschichte, die trotz des schweren Themas kraftvoll und an vielen Stellen sogar lustig ist.

Rosemarie Hartung
KÖB St. Josef, Essen-Frintrop



BE PLUS

SOMMERFEST AM DOM

Ein großer Flohmarkt, kostenlose Führungen durch Dom und Domschatz sowie musikalische Unterhaltung: Unter dem Motto „Genial sozial“ laden katholische Organisationen am 28. Juni ab 11 Uhr zum Sommerfest rund um den Essener Dom und die Anbetungskirche ein. Zum Abschluss feiert Cityseelsorger Bernd Wolharn um 17.30 Uhr auf dem Domhof einen Freiluftgottesdienst. Der Erlös aus dem Trödel geht unter anderem an Projekte der international tätigen Hilfswerke Missio und Adveniat sowie der „Boje“ – einer katholischen Einrichtung der Jugendsozialarbeit in Essen.

PLANET OZEAN

Abtauchen in die Schönheit der Weltmeere: Der Gasometer Oberhausen verlängert bis zum 30. November die Ausstellung „Planet Ozean“. Seelsorgende aus dem Bistum Essen bieten Rundgänge durch die Schau an – mit biblischen Inspirationen. Termine: 24. August und 27. September, jeweils um 14 Uhr. Kosten pro Person für Eintritt und Führung: 15 Euro. Anmeldung bei Marcus Tannebaum unter **0151 50879645** oder per E-Mail unter **tannebaum@mary-and-joe.de**

BENE-QUIZ, HEFT 54: DIE LÖSUNG!

Die richtigen Antworten im Berufe-Quiz der letzten BENE lauten:

1c, 2a, 3d, 4b, 5d, 6b, 7d, 8a

Die Gewinnbenachrichtigungen wurden bereits zugestellt.



DEMNÄCHST IN BENE ...

Na, alles unter Kontrolle? Nein? Das geht ja auch gar nicht. Denn so viel ist sicher: Es läuft nie alles nach Plan. Da kann man die Dinge mit noch so gründlichen Vorüberlegungen in Angriff nehmen. Mit unvorhergesehenen Wendungen ist immer zu rechnen. Was lässt sich machen, um mit der Ungewissheit des Lebens, mit den bösen Überraschungen, die es manchmal mit sich bringt, klarzukommen? Und wie kann es gelingen, trotzdem grundsätzlich zuversichtlich zu sein? Diesen Fragen geht BENE im Herbst nach. Die kommende Ausgabe dreht sich ums Aktivbleiben, um Vorsorge, Krisenbewältigung – und den Glauben an das Gute.

Ausgabe 56 erscheint Mitte September.

IMPRESSUM BENE – DAS MAGAZIN DES BISTUMS ESSEN



**Katholische
Kirche**
BISTUM ESSEN

Herausgeber: Bistum Essen
Stabsbereich Kommunikation
Jens Albers (verantw.)

Redaktionsleitung: Sandra Gerke
Redaktion: Kathrin Brüggemann

Mitarbeit: Nicole Cronauge, Achim Pohl,
Jutta Oster, Paul Philipp,
Thomas Rünker

Korrektorat: Hildegard Drüke-Ernst

BENE-Online: i-gelb GmbH, Köln,
Kathrin Brüggemann, Jens Albers

E-Mail: redaktion@bene-magazin.de
Redaktionsanschrift: Redaktion BENE, Bistum Essen,
Zwölfling 16, 45127 Essen
Telefon: 0201 2204-267
www.bene-magazin.de

Grafische Gestaltung: Rippelmarken – Werbung und Markenkommunikation
Druck: Rehms-Druck, Borken

BENE, das Magazin des Bistums Essen, wird umweltfreundlich auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. Eine Ausgabe kostet 80 Cent. Für Mitglieder der Katholischen Kirche im Bistum Essen ist BENE kostenlos.

Zur Abwicklung der Gewinnspiele in BENE müssen die Daten der Teilnehmenden erfasst werden (Name, E-Mail-Adresse, Telefonnummer). Nach Spielende werden sie gelöscht.

Bildnachweise: Titelbild: shutterstock.com/STEKLO; S. 2: Nicole Cronauge; S. 3: shutterstock.com/siloto; S. 4/5: Nicole Cronauge; S. 6: shutterstock.com/Eugene Onischenko, © FISU (2); S. 7: DBK/Jessica Krämer, DBK/Maximilian von Lachner; S. 8: shutterstock.com/Anrephoto; S. 10: Achim Pohl; S. 11: Alex Roth, privat; S. 12/13: shutterstock.com/nmedia; S. 15: Conny Kurz; S. 16: shutterstock.com/Viktoria Kurpas; S. 17: Oliver Müller/Bistum Essen, Nicole Cronauge; S. 19: shutterstock.com/Lulija Epova; S. 20/21: Achim Pohl; S. 22/23: Nicole Cronauge; S. 24/25: shutterstock.com/GoodStudio; S. 26/27: Achim Pohl; S. 28: Christian Hoppe, Olaf Heine, Christoph Köstlin; S. 29: Ferdinand Ullrich; S. 30: Achim Pohl, shutterstock.com/Ramcreative; S. 31: Bistum Essen; S. 32: Nicole Cronauge; S. 33: Achim Pohl (2), Nicole Cronauge; S. 33: © Neue Visionen Filmverleih, © LEONINE Distribution GmbH; S. 34: shutterstock.com/Vectorium; S. 35: shutterstock.com/PeopleImages.com – Yuri A



Manche Menschen wissen nicht,
wie wichtig es ist, dass sie einfach da sind.

Manche Menschen wissen nicht,
wie gut es tut, sie nur zu sehen.

Manche Menschen wissen nicht,
wie tröstlich ihr gütiges Lächeln wirkt.

Manche Menschen wissen nicht,
wie wohltuend ihre Nähe ist.

Manche Menschen wissen nicht,
wie viel ärmer wir ohne sie wären.

Manche Menschen wissen nicht,
dass sie ein Geschenk des Himmels sind.

Sie wüssten es,
würden wir es ihnen sagen.

Petrus Ceelen



Haben auch Sie ein Lied, ein Gedicht oder ein Gebet,
das Sie besonders berührt, das Sie tröstet, Sie an
das Gute glauben lässt oder Ihnen ein Lächeln entlockt?
Dann schreiben Sie es uns: gebet@bene-magazin.de

Eingereicht von Claudia Dormann, Gelsenkirchen,
und Hans Ulrich Strozyk, Bochum.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der Familie von Petrus Ceelen (1943–2024)

BE

MENSCH SEIN IM BISTUM ESSEN

www.bene-magazin.de